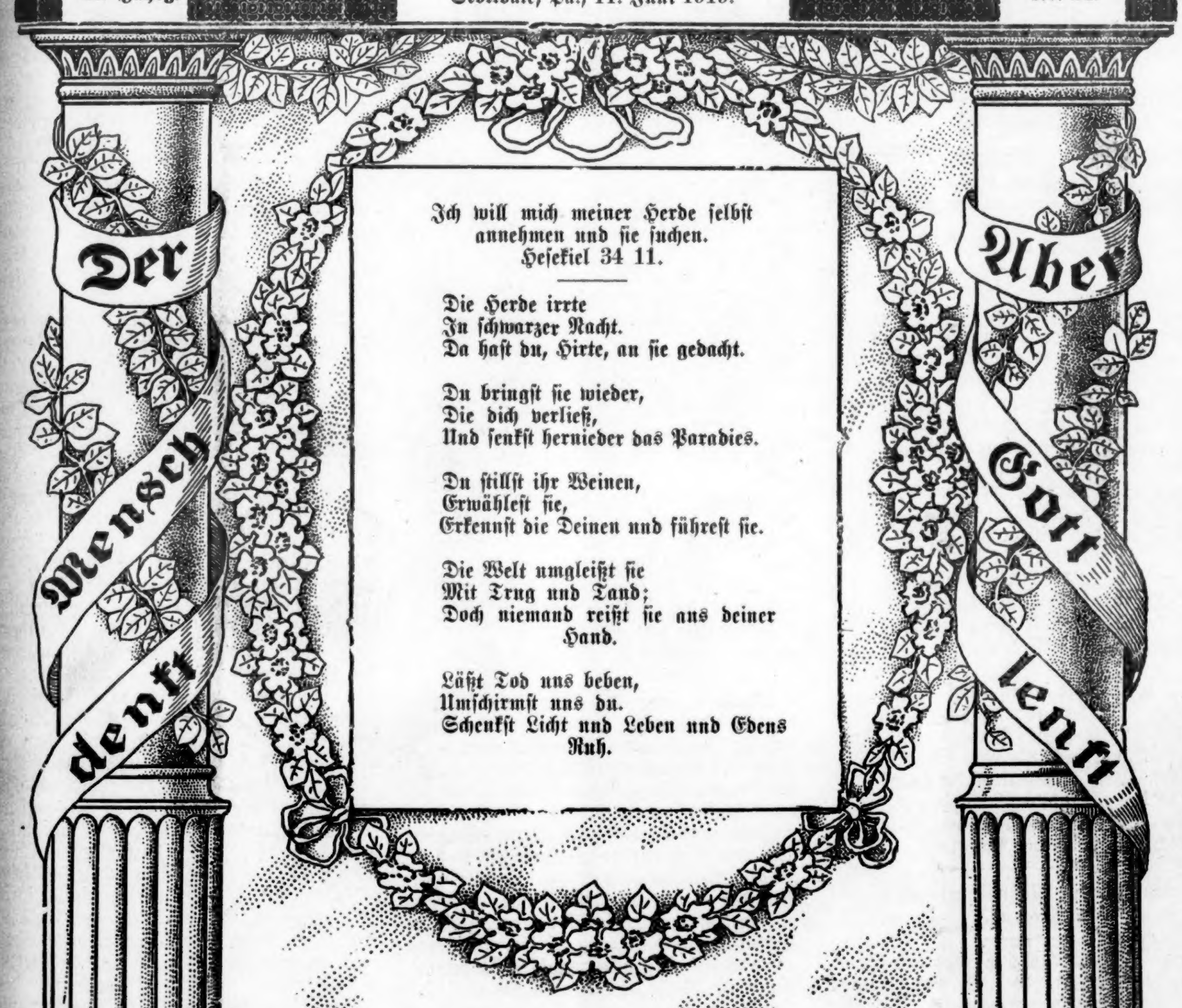
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

42. Jahrg. Scottdale, Pa., 11. Juni 1919. Nr. 24.



Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.
Hesekiel 34 11.

Die Herde irrte
In schwarzer Nacht.
Da hast du, Hirte, an sie gedacht.

Du bringst sie wieder,
Die dich verließ,
Und senkst hernieder das Paradies.

Du stillst ihr Weinen,
Erwählest sie,
Erkennst die Deinen und führest sie.

Die Welt umgleißt sie
Mit Trug und Tand;
Doch niemand reißt sie aus deiner Hand.

Läßt Tod uns beben,
Umschirmst uns du.
Schenkst Licht und Leben und Edens Ruh.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the

Mennonite Publication Board

Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

11. Juni 1919.

Segen der Stille.

Wenn der Tau des Nachts so leise
Auf die durst'ge Erde sinkt
Und dann zu des Schöpfers Preise
In viel tausend Gräslein blinkt,
Daß sie wieder neu erstehen
In der Morgensonne Pracht,
O, dann kannst du wahrlich sehen,
Wie Gott alles wohl gemacht.

Merke, daß den besten Segen
Gott nur in der Stille gibt;
Auch auf dich will er ihn legen,
Weil er dich so innig liebt.
Darum, aus der Welt Getümmel
Suche du die Einsamkeit,
Wo sich öffnet dir der Himmel
Schon in dieser Erdenzeit.

Da vernimmst du in der Seele,
Was dein Heiland zu dir spricht;
Und was immer dich auch quäle,
Er bringt Trost und Kraft und Licht,
Gleich dem Tau legt er dir leise
Auf das Haupt die Segenshand,
Die bringt endlich von der Reise
Dich auch heim ins Vaterland.

Der wahre Maßstab geistlichen Segens.

„Mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe" Eph. 4, 2.

In den Kapiteln, welche obigen Worten vorausgehen, führt uns der Apostel die Stellung eines Gläubigen in Christo vor mit dem grenzenlosen Segen, welcher solcher Stellung angehört; im zweiten Teil des dritten Kapitels erreicht er sozusagen den Höhepunkt in dem wunderbaren Gebet, daß wir mit Kraft durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen stark werden, daß Christus in unserm Herzen durch den Glauben wohne, und daß wir, in der Liebe eingewurzelt und gegründet, begreifen mögen mit allen Heiligen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft, damit wir erfüllet werden mit der ganzen Fülle Gottes oder zu der ganzen Fülle Gottes hin.

Wir hätten erwarten können, daß der Schreiber, nachdem er uns so gezeigt hat, welche wunderbaren Vorräte der göttlichen Gnade für uns bereitet sind, nun weitergehe, uns zu größerer Energie und größerem Unternehmen in dem Werke Gottes und zu kühneren und großartigeren Plänen für den Bau Seines Reiches zu ermahnen, damit wir auf diese Weise unserer hohen Berufung würdig wandeln möchten. Der Heilige Geist jedoch möchte es uns zu erkennen geben, daß es etwas viel Wesentlicheres, viel Wichtigeres, und unserm himmlischen Vater weit Wertvolleres gibt, das ist die Ausübung der Bescheidenheit und der Liebe unter Seinen Kindern.

Es ist gut, beständig daran zu denken, daß der wahre Maßstab der Tiefe und der Echtheit des geistlichen Segens, dessen wir teilhaftig geworden, in der Aufrechterhaltung einer richtigen Stellung zu unseren Mitchristen besteht. Wenn sich hierin Mängel zeigen, dann dürfen wir sicher sein, daß an dem Segen, den wir zu besitzen glauben, etwas fehlerhaft ist. Traurigerweise ist es möglich, wie uns im 13. Kapitel des Korintherbriefes gesagt wird, daß wir, während wir mit unseren Mitchristen nicht im rechten Geiste leben und handeln, dennoch viel wahren Eifer und auch große Tüchtigkeit in dem Dienste Gottes beweisen können, die aber dann in Seinen Augen von wenig Wert sind. Wir haben die Fülle und die Erneuerung des Heiligen Geistes nötig, um in der Liebe und der Nachsicht gegen unsere Brüder zu wandeln, und wer wirklich die Einfalt eines kleinen Kindes besitzt, der ist tatsächlich der Größte im Himmelreich, und ihn wird der Herr am meisten gebrauchen für die Ausbreitung Seines Reiches.

Manchem mag es vielleicht als ein Widerspruch erscheinen, wenn wir behaupten, daß die Gefahr, es an den oben genannten Tugenden mangeln zu lassen gerade zu Zeiten des geistlichen Segens und Fortschrittes besonders groß ist. Es scheint unvermeidlich zu sein, daß zu solchen Zeiten immer Personen vorhanden sind, die zu sehr an den erprobten und ehrwürdigen Gebräuchen der Vergangenheit hängen, während andere dagegen geneigt sind, ungeduldig zu sein mit dem, was ihnen bei ihren Brüdern als unvernünftig und grundlos vorkommt. Auf diese Weise wird sowohl die Einigkeit der Kinder Gottes als auch die ununterbrochene Fortsetzung des Werkes des Heiligen Geistes in ihnen und durch sie in Gefahr gebracht. Uebergangszeiten erfordern daher sehr viel Gebet seitens der Diener des Herrn, und es sollte jeder im Geiste zarter Rücksicht und christlicher Hochachtung den Anschauungen seiner Brüder gegenüberstehen.

Es wird uns von großem Nutzen sein, das Beispiel unseres geliebten Meisters in Seiner Stellung zu Johannes dem Täufer zu betrachten. Es ließ sich nicht ändern, daß das, was der Herr Jesus als Prediger des Reiches Gottes einzuführen kam, die Lehre und den Einfluß Seines Vorgängers in den Schatten stellen und zum Teil aufheben mußte. Wir finden jedoch, daß Er bei Seinem öffentlichen Auftreten Johannes den Täufer als einen Lehrer von Gott gesandt vor aller Welt anerkennt; ja, dadurch, daß Er Sich von ihm taufen ließ, nahm Er die Stellung eines seiner Jünger ein. Während Er so handelte, empfing Er von Seinem himmlischen Vater das Zeugnis, daß Er Ihm wohlgefalle; und das schöne Bild wird vollendet durch die Demut und die Selbstaufopferung Johannes des Täufers.

Unter zahlreichen Beispielen im Worte Gottes mögen wir hier die Art und Weise anführen, mit welchen der Apostel Petrus die Vorwürfe einiger Judenchristen entgegennahm, in deren Augen er sich eines gesetzwidrigen Umganges mit dem Heiden Kornelius schuldig gemacht hatte. Petrus tut sich als Apostel und Leiter in der Kirche weder groß, noch zeigt er Aerger oder Ungeduld gegen die Tadler; in freimütige, brüderliche Weise erklärt er ihnen vielmehr eingehend die Umstände, und die drohende Gefahr eines Bruches der Einigkeit war vorüber.

Der Apostel Paulus selber ist ein hervorragendes Beispiel eines ähnlichen Benehmens. Es gibt eine Art Toleranz und hat sie immer gegeben, die, während sie gerne die hochherzige Liebe spielt, doch wirklich einer schlaffen Gleichgültigkeit in bezug auf die Wahrheit entspringt. Bei Paulus war es keineswegs so. Vielleicht hat nie ein Mann wie er gelebt, der so klar die großen Wahrheiten, die besonders seinen Dienst im Reiche Gottes charakterisieren, erfaßt hat und in solchem Maße von ihnen überzeugt und durchdrungen war, und keiner konnte klarer sehen als er, wie eng und beschränkt der Gesichtskreis vieler Judenchristen war, und wie schwerfällig sie waren, das volle Heil in Christo zu erfassen, und wie eigensinnig und hartnäckig sie oft an ihrem engen jüdischen Gesetzesstandpunkt festhielten. Dennoch finden wir, daß er nichts unversucht ließ, um in der christlichen Liebe und Gemeinschaft mit ihnen zu bleiben, obwohl wir Grund haben zu glauben, daß einige unter ihnen seine Lehre mißverstanden und falsch darstellten. Wir lesen z. B., wie er die Gemeinden in Kleinasien ermuntert, für die Bedürfnisse ihrer Mitchristen in und um Jerusalem Geld zu sammeln, und mit dem ihm eigenen Edelmut erinnert er die durch ihn Bekehrten, daß sie nächst Gott das Evangelium den Judenchristen verdanken. Mögen wir alle so in Christo bleiben, daß wir sowohl in unserer persönlichen Stellung zu unsern Mitchristen als auch, wenn wir mit ihnen wichtige Fragen der Reichsgottes-Arbeit besprechen, von den Worten des Geistes, die wir betrachtet haben, geleitet werden.

Trag' ein Herz den Freuden offen,
Doch zum Leidenskampf bereit;
Lern' im Mißgeschicke hoffen;
Denk' des Sturms bei heitrer Zeit.

Von der Freude.

„Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: Freuet euch!" Phil. 4, 4.

Freilich geht diese Aufforderung nur Gottes Kinder an. Der Christ hat ja so vieles, über das er sich freuen kann und soll. Und kein Geringerer als Paulus fordert uns dazu auf. Meint man doch aus dem vierten Kapitel im Philipperbrief, als sei der Apostel immer auf Rosen gebettet gewesen, und gerade das Gegenteil in seinem leiblichen Leben war der Fall. Sein Christentum, sein Dienst für seinen Herrn brachte ihm Verfolgung und allerlei bittere Erfahrung und schließlich den Märtyrertod ein. Der Apostel freute sich, für und mit Seinem Herrn leiden zu können. Und gerade er fordert uns zur Freude an diesem Herrn auf. Wie reimt sich das?

Diese Freude ist eben nichts Irdisches, sondern gewirkt durch den Heiligen Geist im Herzen der Kinder Gottes. Das ist das Geheimnis. Der Apostel muß gerade in dem glückseligen Zustande gewesen sein, als er schrieb, und doch war er ein Gefangener und gekettet an einen römischen Soldaten.

Gott Selbst ist die Quelle dieser Freude und der Glaube die Hand, sie aus dieser Quelle zu schöpfen. Das Nachdenken über die Führungen Gottes, das Gnadenwunder, für uns und in uns vollbracht, die Tatsache, die Gewißheit, wir sind erlöst, Sein Eigentum das Bewußtsein Seiner Gegenwart, Seine herrlichen Verheißungen, Seine Hilfe in Nöten, die Segnungen Seines köstlichen Wortes, die innere Triebfeder zum Gebet und Fürbitte, zum Dienst, zum Zeugnis, zur Anbetung Seines heiligen Namens — das ist Freude, süße, selige Freude. Die sollen wir in vollen Zügen allerwege genießen.

Diese Freude am Herrn und im Herrn ist unsere Stärke im Kampf gegen Unmut und Sorge, gegen Versuchungen und Furcht. Wir ueberwinden weit um deswillen, der uns geliebt hat. Wie könnten wir Ihn betrüben?

Diese Freude am Herrn macht uns zu freundlichen, sonnigen Menschenkindern. Sie muß doch irgendwo lagern und irgendwo herausleuchten. Wo anders als auf unserem Antlitz, wo anders als aus unserem Wesen?

Diese Freude verläßt uns auch nicht in unseren Trübsalen, denn der Herr kann es doch nicht böse mit uns meinen, besonders wenn wir wissen, daß allen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Und wenn uns die Freude wirklich in der Hitze des Läuterungsprozesses abhanden kommt, dann kehrt sie wieder, denn dem Frommen muß immer wieder das Licht aufgehen in der Finsternis und Freude den frommen Herzen.

Und in Verleumdungen und Lästerungen sagt uns der Herr: „Freuet euch, wenn sie allerlei Uebles wider euch reden, so sie daran lügen." Böse Nachreden drängen zur Selbstprüfung. „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz!" Vor Gottes durchdringendem Auge sind wir wie ein aufgeschlagenes Buch. Wenn wir mit aufrichtigem Herzen sagen können: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, wie wir es gemeint haben," und unser Herz uns nicht verdammt, dann haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Besonders auch, wenn wir uns erinnern, daß es dem Herrn auch nicht besser ging und Seine heiligsten Absichten für das Menschenwohl aufs schnödeste beurteilt und belohnt wurden.

Und sollte es zum Aeußersten kommen in diesem Leben, dann bleibt in letzter Instanz dieser Herr uns treu, Er bleibt unsere Freude und unser Trost. „Herr, wenn ich nur Dich habe." Alles Irdische ist nur ein Schatten von dem, was der Herr uns in Wirklichkeit ist. Wer Ihn hat und sich in Ihm freut, hat die Fülle der Freude.

Die erziehende Weisheit Gottes.

Noah hatte 120 Jahre als Prediger der Gerechtigkeit vor einem verlorenen Geschlecht gestanden. Er war ein bewährter Zeuge Gottes. Nun sollte er mit seinen Söhnen dastehen als Zeugen der rettenden Gnade, an ihrem Hause erwiesen, und als Zeugen des ernsten Gerichtes Gottes, das über ein gottvergessenes Geschlecht hereingebrochen war (Ebr. 11, 7.) Sie sollten Väter eines neuen Geschlechtes werden. Hundertfünfzig Tage fuhr die Arche auf der Fläche der Wasser, bis sie zur Ruhe kam auf dem Gebirge Ararat. In dieser ernsten Zeit hörte Noah nichts als das Rauschen der gewaltigen Flut, er sah nichts als den Himmel über sich, wenn er durch das Fenster nach oben blickte. 13 Monate und 10 Tage waren vergangen seit der Stunde, wo Gott die Tür der Arche hinter Noah verschlossen hatte, dann erst durfte Noah mit den Seinigen den Erdboden wieder betreten. Welch ernste Schule hatte diese Familie durchlebt! Noah baute Gott einen Altar und opferte Brandopfer. Was er in der langen, stillen Zeit in der Arche mit Gott geredet hat, wissen wir nicht. Aber die Anbetung und die Opfer, die seine erste Handlung nach der Befreiung bildeten, beweisen, daß es Tage des Umgangs mit Gott gewesen waren. Das ganze Menschengeschlecht, dem Noah das Gericht Gottes zuvor verkündigt, war vertilgt, er und die Seinigen errettet. Jeder Schritt auf diesem neugeschenkten Boden der Erde, jeder Blick auf die Seinigen war eine Erinnerung an Gnade und Gericht. Wie nötig war diese tiefe Erziehung angesichts der Unzuverlässigkeit des Menschen. Noah war imstande, kurz nach dieser großen Errettung sich zu betrinken; sein Sohn Ham brachte sich selbst unter den Fluch (1. Mose 9, 20—27). Welch ein Beweis von der Schlechtigkeit der menschlichen Natur, die imstande ist, auch die wunderbarste Gnade Gottes schnell zu vergessen! Ein erretteter Christ sollte mit heiligem Ernst gedenken, was Gott an ihm getan hat; auch in seinem Leben sollten die Opfer des Dankes und der Altar des Zeugnisses nie fehlen, denn alle Gläubigen sind dazu berufen, inmitten der verlorenen Welt Zeugen der rettenden Gnade und des kommenden Gerichts zu sein.

Josephs Herz war von Jugend auf zu Gott gerichtet, er kannte Jehova. Von seinen eigenen Brüdern in die Grube geworfen und in die Fremde verkauft, hielt er sich an seinen Gott, den er bekannte im Hause Potiphars (1. Mose 39, 9). Um seiner Treue willen kam er durch eine ungerechte Anklage auf länger als zwei Jahre ins Gefängnis. Aber Jehova war mit Seinem Knechte in den Tagen der Gefangenschaft (1. Mose 39, 21—23). Der errettete Oberst der Schenken Pharaos vergaß Joseph, aber Gott vergaß ihn nicht. Gott brachte ihn als Seinen Zeugen vor den Pharao (1. Mose 41, 16. 25. 28. 32.) In solcher Schule Gottes wurde Joseph 30 Jahre alt — als er hochgestellt wurde, war er kein Neuling, der leicht aufgebläht in den Fallstrick Satans fällt (1. Tim. 3, 6), sondern er war dazu erzogen, um auf den Höhen irdischen Glanzes zu stehen, ohne seines Gottes zu vergessen. Die Bibel erzählt von ihm bis ans Ende seines Weges keine Untreue. Demut gegen seinen Vater, Gnade gegen seine Brüder (1. Mose 50, 19—21), Treue gegen den Pharao schmückten sein Zeugnis für Gott . Die Erziehung Gottes hatte ihre Frucht getragen. Joseph hatte zuerst gelernt, tief erniedrigt zu werden, so wurde er fähig, zu Gottes Verherrlichung hoch zu stehen. Auch Paulus sagt: „Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß, Ueberfluß zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Ueberfluß zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in Dem, der mich kräftigt" (Phil. 4, 12—13). Wo der Herr dies gesegnete Resultat erreicht hat, wird Er gewiß verherrlicht werden vor der Welt durch die Seinigen. Werde ich Gott preisen, wenn Er mich in Tiefen führt?

Wie erzog Gott Seinen Knecht Moses für die Aufgabe, die Ehre Jehovas vor ganz Egypten zu bezeugen und in der Kraft des gegenwärtigen Gottes das widerspenstige Volk durch die Wüste zu führen? Moses lernte zuerst 40 Jahre die Welt und die Weisheit der Egypter kennen, dann lernte er 40 Jahre in der Wüste Gott kennen und das eigene Herz. Dann erst war er fähig für seine eigentliche Lebensaufgabe. Während er diese erfüllte zog ihn Gott immer näher in den persönlichen Umgang mit Ihm. Zweimal 40 Tage und 40 Nächte war er bei Gott auf dem Sinai. In der Wüste redete Gott mit ihm von Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Wahrlich, eine lange und gründliche Erziehung, die fortdauerte bis ans Ende der 40 Wüstenjahre. Aber welch ein Resultat! In den schwierigsten Augenblicken seines dornenreichen Dienstes suchte Moses nie bei Menschen Rat und Hilfe. „Er hielt sich an Den, den er nicht sah, als sähe er Ihn" (Ebr. 11, 27.) Es gehört zu den besonderen Gefahren der Gläubigen unserer Tage, daß sie so viel auf Menschen blicken und sich so viel an Menschen hängen. Man findet so wenige Kinder Gottes, die in allen Dingen ihre Verantwortlichkeit vor Gott fühlen und sich auf Gott allein stützen. Darum ist auch so wenig Kraft und so wenig tiefer, wahrer Friede. Man wird finden, daß nur solche Kinder Gottes, die

in der Schule des Leidens und der Vereinsamung ganz auf Gott geworfen waren, fähig sind, mit stillem Herzen sich auf den gegenwärtigen Gott zu verlassen. — Da ist dann wirklich eine unüberwindliche Kraft des Sieges — da ist auch Treue, die Gott anerkennen kann.

Für Jonas war es nötig, drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches zu sein, im Rachen des Todes, mit vollem Bewußtsein über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, damit er fähig würde, durch Glauben die große Botschaft Gottes an Ninive auszurichten. Die Schule im Bauche des Fisches dauerte nicht eine Minute länger als für den Charakter des Jona nötig war. Das mißratene Gefäß knetet der Töpfer zusammen, setzt es von neuem auf die Scheibe, um es nach seinen Gedanken zu formen. Dies tat Gott an Jona im Bauche des Fisches. Wenn man den murrenden Jona im Angesicht des begnadigten Ninive betrachtet, Kapitel 4, so wird man gewahr, daß es Gott mit einem ungewöhnlich harten, eigenwilligen Charakter zu tun hatte — aber Gott wurde mit Jona fertig! Gott allein weiß, wann der menschliche Eigenwille so weit zerbrochen ist, daß das Gefäß für Gott brauchbar ist. Wir erleben manche Fälle, wo nach jahrelangem Krankenlager und vielen leiblichen Schmerzen scheinbar ein völliges Resultat des Zerbrochenseins erreicht war, und doch war es nicht so, und Gott konnte das Gefäß, an dem Er so viel getan hatte, nicht weiter gebrauchen. Lies die Geschichte des Asa und Hiskia! Wir verstehen oft nicht, weshalb Gott treue und bewährte Knechte und Mägde so tief prüfen und erziehen muß— Gott sieht eben manche Gefahren des menschlichen Charakters, die wir nicht sehen

Stephanus sollte als ein Gesandter Gottes an die versammelten Häupter und verantwortlichen Führer Israels das letzte große Zeugnis von der in Christo erschienenen Gnade überbringen. In göttlicher Vollkommenheit entrollt er vor dem Hohen Rat die Geschichte Israels von Abraham bis Salomo und stellt das auserwählte Volk Gottes vor die letzte Entscheidung, ob sie sich vor ihrem wahren Messias beugen wollten oder den Aufruhr und den Fluch erwählen. Sterbend erblickt er den zur Rechten des Vaters erhöhten Christus und besiegelt mit seinem eigenen Blute die Wahrheit seiner Botschaft.

Nicht menschliches Studium oder Gelehrsamkeit oder Redekunst, sondern allein Glauben und die Macht des Heiligen Geistes (Apg. 6, 5) bildeten die Vorbereitung für diese große Aufgabe, durch welche Israels Verwerfung und die Botschaft der Gnade an die Nationen der Erde zur Tatsache wurde. In der ernsten Zeit in der wir leben, ist die menschliche Gelehrsamkeit und Wissenschaft wie nie zuvor eine Waffe in der Hand Satans geworden, um die Wahrheit Gottes zu bekämpfen. Da ist es wichtig, zu verstehen, daß Gott Seine Streiter Selbst auswählt und ausrüstet. Stephanus gehörte nicht zu den Weisen dieser Welt, er war ein Mann Gottes, getrieben vom Heiligen Geiste, 2. Petri 1, 21. Die Weisen dieser Welt würden ihn als „einen Laien“ völlig unfähig erachten, in göttlichen Dingen mitzureden. Aber was sagt Gott? „Ich will die Weisheit der Weisen vernichten und den Verstand der Verständigen will Ich hinwegtun. Wo ist der Weise? wo der Schriftgelehrte? wo der Schulstreiter dieses Zeitlaufes? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?“ 1. Cor. 1, 19. 20.

In Apg. 9, 1—21 sehen wir, wie völlig der starke Charakter des Paulus, dieser Feuergeist, niedergeworfen wurde. Es war, menschlich betrachtet, ein gänzlicher Zusammenbruch. Er wollte ja den Namen Jesu ausrotten, er war ja in den offfenen Kampf gezogen wider alle, die „dieses Weges“ waren— und nun lag er besiegt am Boden, an Leib und Seele gebrochen. Er mußte drei Tage blind liegen und stille vor Gott sein, damit er sich selbst und den hinter ihm liegenden Weg im Lichte Gottes sehen wollte. Wieviel hatte Gott mit ihm zu reden. Wahrscheinlich hatte er den Herrn wandeln sehen auf der Erde, 2. Kor. 5, 16; ob er in den Tagen der Kreuzigung in Jerusalem war, wissen wir nicht; die Tage des Stephanus hat er miterlebt. Des Paulus ganzes Leben war bis hierher von Feindschaft wider Jesum erfüllt. Nun sollte es eine völlige Umwandlung geben. Er sollte alles, was er auf religiösem Gebiet besessen hatte, für Dreck achten, Phil. 3, 8, und keine andere Quelle der Kraft und des Lebens kennen als Jesum allein. Solche Umwandlungen der ganzen Lebensanschauungen können sich nicht inmitten des gewöhnlichen Tagesverlaufs vollziehen. Dazu bedarf es tiefe Stille. Wie Jona aus dem Bauche des Fisches, so betete auch Paulus aus seiner Blindheit drei Tage hindurch. Wie lange Paulus dann noch in der Stille in Arabien war, ist nicht genau erkennbar, aber das verkündet sein ganzes Leben: Gott hat in jenen drei dunklen Tagen ein so tiefes Werk an Seinem Knecht getan, daß Paulus fähig war, als ein Ueberwinder den schweren Weg zu gehen, den Gott ihn führte. Wahre Bekehrungen bringen umso tiefere Erschütterungen, je offenbarer ein Mensch in Gottesfeindschaft dahinging. Aber man darf auch sagen, daß eine tiefgreifende Erschütterung bei der Bekehrung in vielen Fällen ein tiefgegründetes Christentum hervorbringt, eine Fähigkeit, für den Herrn etwas zu sein.

Johannes sollte befähigt werden, die Offenbarung Jesu Christi, welche Gott ihm gab, zu empfangen. Durch Seinen Engel sendend, hat Er es Seinem Knechte Johannes gezeigt. Es war nicht ausreichend, daß Johannes an Jesu Brust gelegen, Joh. 13, 23, und als der einzige der Jünger unter dem Kreuze seines sterbenden Herrn gestanden hatte, Joh. 19, 26, daß er Pfingsten mitdurchlebt und mit Petrus gewürdigt worden war, für seinen Heiland geschlagen zu werden, Apg. 5, 40. Jetzt, wo Gott ihn zu dem besonderen Dienste fähig machen und ihn ehren wollte, um für alle kommenden Tage der Kirche die Ratschlüsse Gottes zu bezeugen bis zur Vollendung dieses Zeitalters, da führte ihn die Weisheit des Vaters in die Stille der Verbannung nach Patmos. Es ist so wichtig für die Kinder Gottes, in Leiden und Vereinsamung die Wahrheit zu lernen: Der Herr ist mehr; mehr als der Verkehr mit Seinen teuersten Kindern, mehr als Gesundheit, mehr als Wohlstand, mehr als Freiheit, mehr als das Vorrecht, Ihn zu verkündigen in einer verlorenen Welt. Wenn es der Weisheit Gottes gefällt, dieses alles einem der Seinigen zu entziehen, um desto mehr und inniger mit Seiner wunderbaren Person zu verkehren, so ist das doch nur ein Gnadenbeweis, höhere Ehre und tiefere Segnung . Kannst du, wenn Gott dir etwas nimmt, mit Dank und Freude sagen: „Der Herr ist mehr!“?

— Allianzblatt.

Der große Unterschied.

Man hat schon oft die Frage aufgeworfen und reiflich erwogen, ob denn die Religion wirklich so nützlich und praktisch für dieses Leben sei, und ob sie tatsächlich eine Veränderung der Sitten und Gebräuche, der Anschauung und Lebensweise hervorbringe. Man hat ja immer geglaubt, daß der breitgetretene Weg der Kinder dieser Welt nicht nur den Vorzug der Meistbenuzung hat — „denn ihrer sind viele, die darauf wandeln“ (Matth. 5, 13), sondern daß er auch ein angenehmer und mit allerlei Vorteilen verknüpft sei. Hat doch schon jemand im grauen Altertum seine Betrachtung darüber angestellt, und hätte schier gestrauchelt mit seinen Füßen, sein Tritt hätte beinahe geglitten, da er sahe, daß es dem Gottlosen so wohl ginge. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andre Leute, und werden nicht wie andre Menschen geplagt; drum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein; und ihr Frevel muß wohlgetan heißen. Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie tun, was sie nur gedenken; sie vernichten alles, und reden übel davon, und reden und lästern hoch her — siehe, das sind die Gottlosen; die sind glückselig in der Welt und werden reich“ Psalm 73. Der fromme Hiob wirft seiner Zeit auch schon die Frage auf: „Warum leben denn die Gottlosen werden alt und nehmen zu mit Gütern?“ Hiob 21, 7. Und unser alter Freund David hat ähnliche Erfahrungen gemacht, er bekennt, „einen Gottlosen gesehen zu haben, der war trotzig, und breitete sich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum“ Psalm 37, 35.

Das mag nun alles scheinbar plausibel sein, und auch schon manchen zum ernsten Nachdenken gebracht, ja vielleicht zur vorübergehenden Versuchung gereicht haben, es bleibt dennoch wahr, daß ein großer „Unterschied ist zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet“ Mal. 3, 18.

Der größte Unterschied ist ohne Zweifel im innersten Herzensgrund zu finden. Wissen wir doch daß das „Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf“ 1. Mose 8, 21. „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Din[illegible] wer

kann es ergründen?" Jer. 17, 9. „Es ist steinern" Hesekiel 11, 19. Drum kommen „aus dem Herzen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei falsche Zeugnisse, Lästerung" Matth. 15, 19. Infolge dessen ist der Mensch höchst unglücklich, denn der „Gottlose hat keinen Frieden!" Er ist bei allem Reichtum arm; bei aller Ehre und Ruhm hat er doch „Brandmal im Gewissen"; er ist bei aller Gesundheit krank, denn „das Haupt ist krank, das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind" Jesaia 1, 5. 6.

Wie verschieden ist die Herzensbeschaffenheit bei denen die ihr Herz dem Herrn ergeben, mit bußfertigen Herzen das Kreuz des Lammes umschlungen und im kindlichen Glauben den Heiland ergriffen haben, an welchem wir haben die „Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade" Eph. 1, 7. „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden" 2. Kor. 5, 17. Fröhlich singt der Glückliche:

„O wonnevolle, sel'ge Zeit,
Da ich mein Herz dem Herrn geweiht!
Kommt alle her von nah und fern,
Mein Herze jauchzt und sagts so gern:
Sel'ge Zeit, sel'ge Zeit,
Da Jesus mich von Sünd' befreit:
Ich lernte beten, wachsam sein,
Und in dem Herrn mich allzeit freun!"

Der edle Friede Gotes, der höher ist als alle Vernunft, regiert nun unser Herz; wir haben den Geist der Kindschaft empfangen und rufen: Abba, lieber Vater! Wir wissen, wir sind sein, denn sein Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, und darum sind wir der Welt gekreuzigt und die Welt uns.

Es ist aber auch ein großer Unterschied zwischen denen die Gott dienen, und denen, die ihm nicht dienen, in ihrem Lebenswandel. David hat recht, wenn er sagt: „Es ist von Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, daß keine Gottesfurcht bei ihnen ist" Psalm 36, 2. „Das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig, ihre Lust ist, Schaden zu tun" Spr. 12, 10—12. „Er nimmt heimlich gern Geschenke, zu beugen den Weg des Rechts" — „seine Seele wünscht Arges," — „er fährt mit dem Kopf hindurch," — „er achtet keine Vernunft" Spr. 21, 12—29. „Der Gottlose übervorteilt den Gerechten" Hab. 1, 4. Das sind nur einige von den Charakterzügen derer, die Gott nicht dienen.

Welch ein gewaltiger Unterschied ist das Verhalten der Frommen! Ihnen ist es eine Freude zu tun, was recht ist, Spr. 21, 15. „Der Gerechte ist barmherzig und milde„ Ps. 37, 21, „ihre Gedanken sind redlich" Spr. 12, 5, „er wird seines Glaubens leben" Röm. 1 17 und „ist gesinnet, wie Christus auch war" Phil. 2, 5. Die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den heiligen Geist ins Herz, und diese hat wundervolle Eigenschaften: „Sie ist langmütig, freundlich, sie eifert nicht, treibt nicht Mutwillen, blähet sich nicht; sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, freut sich aber der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubt alles; sie hoffet alles, sie duldet alles" 1. Kor. 13. Ist das nicht ein großartiger Unterschied? Und noch mehr, der Gerechte lebt nicht mehr sich selbst, sondern dem, der für ihn gestorben ist und ihn teuer erkauft hat; er wandelt im Licht, wie er im Lichte ist, er tut Gutes, ohne müde zu werden."

Sieht man nicht allenthalben die Spuren dieses in selbstlosen Werken der Barmherzigkeit, in wohltätigen Unternehmungen und Stiftungen, in Waisen- und Altenheimaten, Hospitälern und Diakonissenanstalten, im gewaltigen Missionswerk im In- und Auslande, unter Juden, Heiden und Mohammedanern in allen Zonen der Erde und in allen möglichen Zungen und Sprachen? Wahrlich die Frommen sind das „Licht der Welt und das Salz der Erde!"

Es ist aber noch ein Unterschied zwischen dem, der Gott dienet, und dem der ihm nicht dienet, der sehr auffällig ist, und das ist der Tod und das zukünftige Los derselben. Während die Hoffnung des Gottlosen verloren und sein Ende mit Schrecken ist, wartet seiner in der andern Welt ein furchtbares Gericht und ewige Verdammnis!„Wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlöscht, sondern der Rauch ihrer Qual aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit." Wie ganz anders das Sterben der Frommen! „Der Tod seiner Heiligen ist wert geachtet vor dem Herrn" Psl. 116, 15. Kein Wunder, ruft Bileam begeistert aus: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende!" 4. Mose 23, 10. Ja, der Dichter hat Recht:

„Eines Christen Tod
Weiß von keiner Not;
Ruhig lächeln seine Mienen,
Engelswonne strahlt aus ihnen.
Schön wie Abendrot,
Ist des Christen Tod!"

Dies konnte man sehen bei Stephanus, dem ersten christlichen Märtyrer, als er begeistert ausrief: „Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen," und betet: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Apg. 7, 55. Wie getrost blickt ein Paulus dem Ende entgegen und spricht: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tag, der gerechte Richter geben wird" 2. Tim. 4, 7. 8. Weil Christus sein Leben war, hat der Tod für ihn den Stachel verloren, und darum wünscht er auch einmal abzuscheiden und bei Christo zu sein, was für ihn viel besser wäre!

Als man Albert Knapp auf seinem Sterbebette fragte, wie es ihm ging, antwortete er: „Mir ist himmlisch wohl. Meine Seele ist ein Adler, zur Sonne fliegt er im Morgenrot; vor ihm nur leuchtende Wonne—und hinten ein Schatten — der Tod!"

Ja, wer so stirbt, der hat es gut! Und schließlich wartet dem, der Gott gedient hat, noch das Erbteil der Heiligen im Licht. „Denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist", 1. Joh. 3, 2. Es verlohnt sich, teurer Leser, dem Herrn zu dienen von ganzem Herzen; es macht zeitlich glücklich und hat die Verheißung des ewigen Lebens! Entscheide dich heute, so ferne du noch nicht mit Gott versöhnt bist. Jetzt ist die angenehme Zeit, so langes es noch heute heißt!

Die ewigfrische Gotteskraft der Heiligen Schrift.

„Was die negative" Kritik auch von den Wundern, Zeichen und Weissagungen des Alt. Testaments halten mag, so gibt es ein großes Wunder, dessen Wirklichkeit sie weder leugnen noch erklären kann — die höhere Gotteskraft, die wie ein goldener Faden das Gewebe der Weltgeschichte durchzieht und deren Fülle in Christus sich offenbart. Diese schildert schön und treffend C. E. Koetsfeld wie folgt:

„Man hat gesagt, es sei eine den alten orientalischen Völkern gemeinsame Eigentümlichkeit, daß sie in einer göttlichen Offenbarung die Grundlagen aller Weisheit und Wissenschaft des Volkslebens, der Gesetzgebung und der Religion suchten, und mit dieser Erklärung war dann die Sache rasch erledigt. Angenommen, es sei so. Aber welche Offenbarung käme dann in Frage? Die Buddhas, der das höchste Ideal menschlicher Seligkeit in der Vernichtung des persönlichen Daseins sieht; oder die Zoroasters, der eine ewige Macht der Finsternis mit dem Reiche des Lichts kämpfen läßt, und dessen Religion in einer Reihe von Waschungen besteht; oder die Konfuzius, der den Kaiser als den Vater aller an die Stelle der Gottheit setzt; oder die Mohammeds, der seine Nachtlampe an der Fackel Israels anzündete? Neben all diesen Schattenbildern tritt das göttliche Licht der Bibel nur noch stärker hervor. Und wie ist es denn mit all diesen vermeintlichen Offenbarungen gegangen? Sie waren das Werk eines kräftigen Geistes und standen infolgedessen schon nach dem ersten Schritte still. Später sind sie verschlechtert, aber nicht verbessert worden, sind versteinert, aber haben sich nicht entwickelt. Unter Israel jedoch war mit nur kurzen Zwischenpausen Gottes Wort lebendig und stets in der Entwickelung begriffen von Abraham an bis zu Johannes, dem Nestor der Apostel. Zeitgenossen mögen sich verbinden, um ihre Kräfte zu einem großen Werke zu vereinigen, aber fünfzig Menschengeschlechter tun das nicht. Und doch findet hier ein stetiger Fortschritt, so daß das Leitseil, das der Hand des einen entglitten ist, immer wieder von einem andern aufgerissen wird.

Auf die Offenbarung des einen allmächtigen Schöpfers, von dem alles ausgeht, folgt die Heiligkeit der Gesetzgebung, das Gesetz entfaltet sich in der Prophetie, und

diese findet ihre Erfüllung im Evangelium. Die Schöpfungsgeschichte geht von einem Menschenpaare aus, aber Abrahams Verheißung spricht bereits von allen Geschlechtern der Erde, und das Ende der Prophetie, die schon von Anfang an in Erfüllung geht, ist nach Jesaias und Jesus die ganze Erde, die einst voll sein wird von der Erkenntnis des Herrn, die Welt gleich einem Acker für Gottes Wort. — Und das alles geschieht unter einem Volke, das bereits Moses als ein hartnäckiges beschrieb. Während es in Schwärmerei den Götzen nachjagte, ward es gezwungen, die Erkenntnis des einzigen Gottes auf Erden zu bewahren; während es die Heiden tief verachtete, brachte es ihnen Gottes Wort, und in der schönsten Blütezeit des Pharisäertums verkündigen zwölf jüdische Männer der Welt die wahre Freiheit und die Errettung der Heiden. Wahrlich, das ist keine Frucht die auf dem eigenen Boden erwuchs, sondern eine höhere Gotteskraft, die die Jahrhunderte durchdringt und nie ihr Werk aufgibt, bis sie in Christus den Eckstein zu einem Weltreiche legt, das einst, weil es aus Gott ist, alle anderen Weltmächte überwinden wird."

Vereinigte Staaten

California.

Shafter, den 28. Mai. Indem ich schon eine lange Zeit nichts von mir habe hören lassen, will ich wieder etwas von hier berichten. Man ist hier so beschäftigt, daß fast nicht Zeit ist zum Schreiben. Das bischen Land das man hier hat, soll Wasser haben und da unser Brunnen nicht halb genug Wasser liefert, ist der freundliche Nachbar Jakob Dirksen so gutmeinend gewesen und hat mir mit seinem Wasser ausgeholfen. Das Angebot zu 35 Cents per Stunde ist billig genug, aber wenn man genug eigenes Wasser hat, ist es doch besser. Mit unserm Brunnen verhält es sich wie folgt: Der Mann welcher diese Farm besaß, hatte wollen mehr Sand herausbringen und dabei ist ihm der Sandeimer im Brunnen stecken geblieben, und beim zu stark ziehen ist das Drahtseil abgerissen. Es wurde versucht, den Sandeimer mit Hacken heraus zu bringen, aber das glückte nicht. Dann wurde Dynamit hinein gelassen, das sollte ihn versprengen, und das wird ja auch wohl geworden sein, aber dann kam so viel Sand in die Höhe, daß der Brunnen unten fast zugestopft ist und folgedessen kommt wenig Wasser, nur ein Drittel soviel wie kommen sollte. Es wurde ein Sandeimer hineingelassen, aber kam nicht ganz bis unten, er wollte da stecken bleiben. Die Kosten und paar Tage Arbeit waren vergeblich. Nun lasse ich vom Nachbar Dirksen einen neuen Brunnen machen. Gestern fing er an und bis morgen abend wäre er fertig geworden, aber es fing heute nachmittag so um 3 Uhr an zu regnen und hält an schon so bei 2½ Stunden. Schade um den schönen Alfalfa, der auf dem Felde in kleinen Haufen liegt. Die Dirksens Brüder haben ihre Gerste schneiden und binden lassen, aber die Garben gerade so liegen lassen, wohl in der Hoffnung, es bleibt trocke n .Nun werden sie die nassen Garben aufstellen müssen.

Johann Peters ist auch schon so weit, daß er bewässern kann. Es nimmt viel Arbeit und Geduld bis so ein 100 Fuß tiefer Brunnen so weit fertig ist, bis bewässert werden kann. Es nimmt 4 bis 5 Tage bis der Brunnen gebohrt und die Röhren hinein geschoben sind. Es werden 8zöllige, 10zöllige und auch 12 zöllige Röhren gebraucht . Dann muß ein Loch gegraben werden bis 2 oder 3 Fuß ober dem Wasser. Etwa 15 bis 20 Fuß tief und 6 Fuß im Durchmesser, welches dann mit Cement ausgeschmiert wird. Da unten wird der Motor und die Pumpe aufgestellt. Wer einen Engine aufstellt, der bringt den auch noch 3 Fuß tief hinein und etwa 20 Fuß ab vom Brunnen, und um den Treibriemen mit der Pumpe in Verbindung zu bringen, muß vom Engine bis zur Pumpe eine schräge 20 Fuß lange unterirdische Höhle gemacht und mit Concrete vermauert werden. Und das nimmt Zeit, Arbeit und Geld. Wer sich alles machen läßt, der muß so bei $1425.00 zahlen. Und das Häuschen über dem Engine kostet ja auch noch einige Dollars. Wer sich mit so einem Engine versteht, dann gehts schon, aber wer sich damit nicht versteht und es kommt irgend etwas aus der Ordnung, dann muß derjenige laufen zu einem der Kenntnisse hat. Da hat der liebe Gustav Tisch seine liebe Not. „Na Bruder Dirksen", „Br. Buller" — oder sonst jemand — „komm doch und hilf mir zurecht, der Engine schafft nicht, und wir brauchen so nötig das Wasser. Da nimmt es wieder Geduld, Zeit und Geld. Ja, dieses Ding arbeitet nicht recht; auf nach Bakersfield per Auto oder per Zug und ein anderes Ding geholt. Da gehts nicht nach dem Sprichwort: Eile mit Weile. Nein, eile, eile! Mein Nachbar Dirksen hatte ziemlich Pech mit seinem Brunnen. Das Wasser im Graben nahe bei war in ein Gopher Loch hineingeraten und hinunter in seine „pit" (Grube) gelaufen. Der Treibriemen hatten den Schmutz mitgetragen und den Engine beworfen bis zuletzt alles zum Stillstand kam. Er war nicht daheim und seine Jungens waren ganz überrascht, als sie im Engine-Häuschen das Wasser und den Schmutz sahen. Die Batteries waren vernichtet, und im Brunnen war etwa 10 Fuß Erde mit dem Wasser hineingespült. Ja, da mußte eiligst nach Bakersfield gefahren werden, denn ein neuer Feuerschläger mußte geholt werden, und auch neue Batteries. Als nun alles gefixt war und der Engine wieder arbeitete, kam kein Wasser. Der Brunnen war unten zugestopft. Ein Glück daß er selbst ein Brunnenmacher ist. Jetzt holte er seine Maschinerie herbei, die etwa 3 Meilen entfernt war und da war er beim Heinrich Peters auch gerade fertig. Ich und seine Jungens mit einem Fuhrwerk hatten es in ein paar Stunden hier. Das Gestell und die Maschinerie kam in Bewegung um den Brunnen auszureinigen. Es nahm vier Tage Zeit vom „Schmutztage„ gerechnet bis wieder der klare Wasserstrom kam. Und die Kartoffeln dursteten so sehr. Als ich mit der Schaufel bald hierhin bald dorthin lief beim Bewässern (denn es passiert auch, daß das Wasser durchbricht und läuft, wo es nicht soll, oder man will es hierhin und dorthin lassen, da fängt man an tüchtig zu schwitzen), kamen mir die Gedanken in den Sinn: Wie es doch da so viel besser ist, wo es genug regnet. Da kann man doch die Zeit während es regnet im Zimmer sitzen oder schlafen. Hier nur fleißig dabei sein und obendrein noch dafür bezahlen, daß man dabei ist. So ein Engine braucht bis 30 Gall. Oel den Tag. Und wer einen elektrischen Motor hat, dem seine Rechnung ist jeden Monat bis $25.00 auf 20 Acker Land. Und ich bin der Glückliche der einen Motor hat. Da melke ich meine 4 Kühe, die mir $50.00 monatlich für Rahm einbringen, und zahle die Hälfte an die elektrische Power Co., in Bakersfield. Nun, wir hoffen, daß uns unsere 10 Acker Kartoffeln $2000.00 einbringen werden.

Die Nachbarn, Aron Neufeld und C. J. Thomas, wetteifern, wer am meisten Kartoffeln und Korn ziehen wird auf 35 Acker Land. Sie sind sehr fleißig von früh bis spät. Ich höre öfters, daß der Engine schon vor Sonnenaufgang zu puffen anfängt. Sie sagen das Bewässern geht so gut wie wenn sie Picnic halten. Einige Meilen südwestlich von uns werden 20 Brunnen gemacht und 20 Häuser sollen gebaut werden. Einige sind schon gebaut. Siehe wie alles lebt und sich regt.

Gestern hatten wir einen recht warmen Tag, und die Nacht war auch schwül. Tage vorher hatten wir manchmal ziemlich viel Wind, so daß es mir recht oklahomaisch vorkam — und heute den schönen Regen.

So junge Hähne bringen doch etwas ein. 14 Stück wogen 34 Pfund und fürs Pfund zahlten sie in Wasco 40 Cents. Für junge Gänse bekommt man $2.00 per Stück.

Jacob Thomas.

Kansas.

Inman, Kansas, den 2. Mai. Werter Editor! Heute will ich berichten von dem Leben und Sterben des lieben Bruders Johann J. Neufeld. Von ihm kann auch mit Recht gesagt werden: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen; denn er hat schon seit längerer Zeit ein schmerzliches Blasenleiden gehabt. Letztes Jahr im Sommer wurde ihr Sohn ins Kriegslager gerufen; im Winter sind ihnen zwei Kinder gestorben: Ein Sohn, welcher seine Gattin und ein Kind hinterläßt, und eine Tochter, welche ihren Gatten und fünf Kinder hinterläßt. Sie starben beide i nJdaho, wo er weder beim Krankenbett noch beim Begräbnis sein konnte. Drei Kinder der verstorbenen Tochter haben sie hergeholt. Diese sind bei den Freunden. Eine Freude ist ihnen dazwischen geworden, nämlich die, daß ihr Sohn sich bekehrt hat, welcher auch in Jdaho wohnt und seine zwei Geschwister sterben gesehen hat. Der Sohn aus dem Kriegslager ist auch schon eine Zeitlang daheim.

Das Begräbnis des lieben Bruders fand statt den 23. Mai in unserer Kirche drei Uhr nachmittags. Nachdem mehrere Lie-

der gesungen worden waren, machte Br. Abr. P. Neufeld die Einleitung mit dem Liede No. 537 aus dem Gesangbuch und mit dem Text Ebr. 13, 14. Er machte insbesondere aufmerksam darauf, daß wir doch dem Rat folgen möchten und die zukünftige Stadt suchen, wie es auch der verstorbene Bruder getan hat. Br. C. P .Epp, Henderson, Nebraska, gab das Lied an No. 19, Evangeliumslieder und hatte seinen Text Offb. 21, 1. 8 entnommen. Ernste und auch tröstende Worte durften wir hören, die ja auch in dem Abschnitt enthalten sind. Br. Peter Görz machte etliche Bemerkungen über das Lied No. 67 in Evangeliumslieder und den letzten Teil aus Luk. 7, 13, nämlich: „Weine nicht." Aeltester Klas Kröker sprach das Lied vor aus dem Gesangbuch No. 534 und redete über 2. Tim. 4, 1. 8. Manche wichtigen Gedanken durfte wir auch aus diesem Text hören. Unter andern führte er noch die folgenden Schriftstellen an: 2. Petri 1, 10, und 4. Mose 23, 10. Dann las er uns das folgende Lebensverzeichnis vor:

Br. Johann J. Neufeld ist geboren den 31. August neuen Stils 1858 in Rosenort, Südrußland. Nach Amerika ausgewandert den 27. Mai 1877. Getauft im Jahre 1878 von Aeltester Jakob Klassen. In den Ehestand getreten den 22. Juni 1884 mit Witwe Gerhard Kröker, geborne Friesen. Kinder gezeugt 9, sechs Söhne und drei Töchter. Zwei Söhne und eine Tochter sind ihm vorangegangen. Großkinder hatte er 15, von denen eins gestorben ist. Außerdem hatte er ein Stiefkind und sechs Stiefgroßkinder. Im Ehestand gelebt 35 Jahre, drei Monate und 29 Tage. Alt geworden 60 Jahre weniger einen Tag. Drei besondere Krankheiten hat er in seinem Leben durchgemacht sowie auch im späteren Eheleben, besonders im letzten Jahr. Den 20. Oktober 1891 wurde er zum Prediger gewählt in der Ebenezergemeinde. Er hat darin dem Herrn 28 Jahre treu gedient. Den 2. Mai unterwarf er sich einer schwierigen Operation der Blase im Bethel Hospital zu Newton, Kansas. Den 20. Mai halb neun Uhr morgens starb er im Glauben an seinen Erlöser Jesum Christum.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, sechs Kinder, vierzehn Großkinder, ein Stiefkind, sechs Stiefgroßkinder, einen rechten Bruder, vier Halbbrüder und fünf Schwestern seinen Tod zu betrauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn sie haben sein gutes Zeugnis, daß er freudig heimgegangen ist.

Beim Grabe las Br. C. P. Epp noch Joh. 5 ,24 und betete.

Im Auftrage der lieben Schwester und Kinder,

John J. Pauls.

Montana.

Lustre, Montana, den 22. Mai 1919. Friede als Gruß zuvor. Liebe Leser! Viel Neuigkeiten weiß ich heute nicht zu berichten, weil auf so einer neuen Ansiedlung alles beim alten zu bleiben scheint. Es ist hier viel Arbeit nach allen Seiten hin, und nun ist hier, wie ja auch überall, die arbeitsreiche Zeit eingetreten, wo es gilt den Acker zu bestellen, und den Samen auf Hoffnung auszustreuen. Doch gehört dieses schon wieder meistens zur Vergangenheit, außer, daß noch frische Wiese aufgebrochen wird, was jetzt nach dem schönen Regen, den wir hatten, auch schön ging. Dadurch werden einige Acres Flachs mehr gesät, als wenn es nicht geregnet hätte. Der Weizen, wie auch das Futtergetreide, kommt schön hervor, und wenn der Herr auch ferner seinen Segen schenkt, sind die Aussichten für eine gute Ernte die besten. Es scheint aber, es gibt hier noch immer solche Ansiedler, die Montana müde geworden sind und nach einer andern, ihrer Meinung nach bessern, Gegend ziehen wollen. So will z. B., eine Familie nach Saskatchewan, Canada, ziehen. Es ist solches schade, weil die Ansiedlung dadurch anstatt größer, kleiner wird. Doch die erwähnte Familie will nicht deshalb von hier fort gehen, weil ihnen die Gegend nicht gefällt, sondern sie ziehen wohl mehr der Eltern und Geschwister wegen, um in deren Nähe zu sein.

Es freute mich ,in der Rundschau zu lesen, daß der Weg für dieselbe nach Canada sich wieder geöffnet hat. Es kommt mir wirklich so abgeschlossen vor, ohne eine deutsche Zeitung zu sein. Wir wissen jedoch nicht, welcher Zeit wir entgegengehen.

Wir hatten diese Woche eine Abendstunde, indem ein Missionar Kaiser von der Baptistengemeinde hier durchreiste und uns einen Abend mit dem Worte diente. Allen werten Rundschaulesern nahe und fern eine gesegnete Pfingstfeier wünschend, verbleibe ich grüßend wie immer

Jakob M. Thießen.

Canada.

Saskatchewan.

Dunelm, Saskatchewan, den 27. Mai. An die werte Rundschau! Mit der Saatzeit sind wir wieder fertig, und es ist wieder viel auf Hoffnung eingesät. Aber gegenwärtig ist es wieder trocken: viel Wind und Sturm. Das Gras will trocken werden. Hoffentlich gibt es bald Regen in dieser sonnigen Gegend.

Der Johann Wiens, der letzten Winter beim Brunnengraben so unglücklich sich verletzte, soll durch J. Priebe soweit hergestellt sein, daß er schon umhergehen kann.

Der alte Johann Funk ist gestorben und den 27. d. M. begraben worden. Er hat früher in Neuenburg, Manitoba, gewohnt. Auch ist die Frau Wilhelm Fehr in Chortitz an einer Operation gestorben. Bei Blumenhof ist die Frau J. Bergensche im Wochenbett gestorben.

Unsere Tochter Elisabeth hat sich mit dem Witwer Abram Harder verheiratet. Cornelius Unger von Herbert fährt hier umher und macht Nähmaschinen zurecht. Dann will er nach dem Norden nach der Rosthern Gegend, um auch dort Nähmaschinen zurecht zu machen. Er gedenkt mit Wagen und Pferd dorthin zu fahren. Ihm ist seine liebe Frau letzten Herbst gestorben.

Hier ist es gegenwärtig sehr warm und trocken, und doch steht das Getreide hübsch grün. Von hier wollen Einige auf Automobilen nach Manitoba auf Besuch fahren: Jakob Wallen, Cornelius Neufeld, Bernhard Dücken und Johann Reimers. Das gibt auch ein weites Vergnügen, sollen fünfhundert Meilen sein. Alles ist hier soweit wohlauf. Grüßend,

Wm. Braun.

Etwas über Symbolik.

Was ist Symbolik? — Die Lehre von den Symbolen oder Sinnbildern. — Ein Sinnbild ist das, was außer seiner ersten, in die Sinne fallenden, also konkreten Bedeutung noch eine zweite, tiefere, abstrakte besitzt, ist, anders gesagt, ein sichtbares Bild einer unsichtbaren Idee. So ist uns das Kreuz ein Symbol von Leiden, der Tron von Macht, das Schwert von Kampf und die Palme von Sieg. Was sind Krone und Zepter des Königs, Talar des Richters und Rock des Priesters, Kopfputz der Dame, Uniform des Soldaten und seine Fahne anders als Symbole, anders als ein äußeres Zeichen der inneren Idee, die ihnen erst den wahren Wert verleiht?

Aber nicht bloß Gegenstände, die durch Ideenassociation uns etwas versinnlichen, sind Symbole sondern „alles Vergängliche", sagt Goethe, „ist nur ein Gleichnis!" — Wessen? — Des Unvergänglichen. Diese Welt, die ganze Natur, die Schöpfung, ist also ein Symbol, ein Sinnbild einer höheren Welt, einer göttlichen Natur; sie ist ein göttliches Buch, jede ihrer Erscheinungen ein Wort, das eine Wahrheit enthält, und jede Wahrheit ein Symbol einer noch höheren Wahrheit; das Ganze ein wunderbares Denken Gottes. Alle sichtbaren Dinge sind Symbole. Was du siehst, ist nicht um seiner selbst willen da, ja im Grunde genommen ist es überhaupt nicht da, d .h., es nicht, was du siehst, und nur sein symbolischer Wert, seine geistige Bedeutung, gibt ihm die Kraft zu sein, verleiht ihm seine Existenz, seine Gesetze, seine Sichtbarkeit.

Schauen wir tiefer, so finden wir, daß Symbol und Sache eins sind, weshalb auch in Wahrheit gesagt werden kann: es gibt keine Symbole, keine Bilder, sondern nur äußerliche Erscheinungen des tieferen Wesens, und jedes Bild ist zugleich auch Realität. So ist das Feuer ein Bild vom Zorn Gottes; aber richtiger, es ist der Zorn Gottes. So ist das äußere Licht ein Bild vom Lichte Gottes, das den Geist erleuchtet; aber noch wahrer: es ist ein Ausfluß, eine Ausstrahlung, eine Folge und eine Frucht des göttlichen Lichts.

Diese Ebenbildlichkeit der irdischen Schöpfung haben zu allen Zeiten tiefere Denker erkannt. Schon Heraklit sagt, vom Sichtbaren müsse man auf das Unsichtbare schließen. So lehrt Plato, die wahren Ideen, die Originale der Dinge seien im Himmel und ewig. So spricht die Kabbalah:

Fortsetzung auf Seite 11.

Editorielles.

— Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und diePforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden. Matth. 7, 8.

— Zur Zeit Jesu auf Erden gab es nur zwei Wege, den breiten zur Verdammnis, und den schmalen zum ewigen Leben. Aber heute hat man auch auf dem breiten Wege hie und da Schranken gezogen, um Leute, die den schmalen Weg zum Leben suchen, irre zu führen, daß sie solche engbegrenzte Pfade für den wahren „schmalen Weg" halten sollen. Und wunderbar: die Leute lassen sich daran genügen, denn so enge und unbequem einige dieser falschen Wege auch sind, den alten Menschen braucht man nicht abzulegen, um darauf zu wandeln. Und das ist für sie ein großer Gewinn.

— Oder gab es vielleicht zur Zeit Jesu auch schon solche nachgemachten Wege? Es scheint fast so. Denn der Herr ruft über die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Wehe über das andere aus und hält ihnen vor, daß sie Vorschriften machen und die Vorschriften der Aeltesten strenge beobachten, aber Gottes Gebot hintenan stellen. Aber: „Von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend," sagt er ihnen. So hatten sie für sich einen schmalen Weg gemacht, aber einen andern für das Volk, von welchem der Herr ihnen sagt, daß sie Andern schwere Lasten auflegen, die sie selbst aber nicht anrühren. So sehen wir, daß Jesus dort, wo er von dem schmalen und dem breiten Wege spricht, alle jene menschlichen Einrichtungen zusammenfaßt und mit zu dem breiten Wege zählt, und unter dem schmalen nur den wahren, von seinem Vater gezeichneten und von ihm selbst gelehrten Weg versteht.

— Unzweifelhaft ist mancher durch die Schrecken und das Elend des Krieges zum Nachdenken und zur Buße gebracht worden, und so hat auch diese schreckliche Verirrung der Menschheit als Mittel dienen müssen, wodurch Gott diesen und jenen zur Annahme seiner Gnade bewegen konnte. Doch die Hoffnung derer, die in ihm den Uebergang aus der Zeit des Schlafes und der religiösen Gleichgültigkeit zu einem allgemeinen Erwachen zu ernstem Christentum erblickten, scheint sich nicht erfüllen zu wollen. Es werden ja nach vielen Seiten hin Anstrengungen gemacht, alte Fehler abzustellen und Verbesserungen einzuführen. Aber in den meisten Fällen ist es menschliches Planen und Tun, woraus nichts göttliches entstehen kann. Viele, deren eine Hand den Herrn als Heiland ergriffen hatte, es aber immer noch unmöglich fanden, mit der andern die Hand des Bruders zu finden, trachten jetzt mit allen Kräften nach brüderlicher Vereinigung unter einander, lassen aber die Hand vom Herrn los. Man setzt seine Hoffnung und sein Heil in diese Vereinigung und nicht mehr in den Erlöser. Man kommt aus einem unzulänglichen Zustand in einen unzulänglicheren.

— Wie wir wissen, lehrt Paulus, daß alle Menschen auf der Erde von „einem Blut" stammen. Auch das Alte Testament lehrt das und weist in den Geschlechtsregistern nach, woher dieses Volk, und woher jenes stammt. Wer den Berichten der Bibel glaubt, muß auch dieses glauben; aber wer ihr nicht glaubt, ist nicht verpflichtet, dieses zuzugeben, und wird es oft auch nicht. Dennoch ist er im Unrecht, und alle seine auf die Verneinung des biblischen Berichts gegründeten Ansichten über Abstammung und Entstehung der verschiedenen Menschenrassen sind irrig. Wir geben gern zu, daß zwischen dem Besten unter den Weißen und dem Niedrigsten unter den Schwarzen ein Unterschied ist ,der es dem Menschenverstande unmöglich macht, die beiden als Vettern zu erkennen ,wenn wir auf der andern Seite nicht täglich sehen könnten, wie leicht auch der Weiße, selbst der gebildete Weiße fallen kann und oft so tief, daß der ungebildete Schwarze oder welcher Farbe er sein mag, ihm vorzuziehen ist.

— Da wir wissen, daß alle Menschen von Adam abstammen, so ist es uns klar, daß wenn ein Teil derselben durch Adams Fall in den verlornen Zustand gekommen ist, der übrige Teil aus demselben Grunde in eben demselben Zustande sein muß. Sind nun alle aus demselben Grunde in demselben Zustande und sind alle derselben Natur teilhaftig, so muß die Erlösung für den einen Teil auch die Erlösung für den andern sein, wenn in dieser Beziehung keine andern Bestimmungen getroffen sind. Wir finden aber nicht, daß Gott einen Teil von dem Heil in Christo ausschließt, sondern vielmehr, daß dieses für alle Menschen ohne Ausnahme ist. Ist nun das Heil für alle Menschen und ist es Aufgabe derer, die das Heil ergriffen haben, solches denen zu verkündigen, die es noch nicht kennen so können wir unmöglich behaupten, daß irgend ein Teil der Bevölkerung dieser Erde seines niedrigen geistigen Zustandes wegen nicht in Betracht kommt, wenn von Verkündigung des Evangeliums die Rede ist.

— Uns selbst zu verleugnen oder alle unsere Kraft und Willen dem Herrn ganz zur Verfügung zu stellen, fällt uns allen schwer und manche von uns bringen es in ihrem ganzen Leben trotz aller Anstrengungen, die sie mitunter machen, nicht sehr weit. Das ist ein großer Fehler und ein Hindernis im geistlichen Wachstum sowie im Treiben der Sache des Reiches Gottes. Wir sollten uns nicht darüber beruhigen, wenn es uns bisher nicht gelang, sondern sollten immer eifriger werden, durch Gottes Hilfe unsers Fleisches Schwachheit zu überwinden. Aber es gibt noch eine niedrigere Stufe, die einige einnehmen, und sich doch zu Gottes Volk und Arbeitern in seinem Reich zählen. Die Mission unter Heiden wird verworfen, weil man behauptet, ihnen sei zur Zeit der Apostel oder in der frühen nachapostolischen Zeit das Evangelium angeboten worden, von ihnen aber verworfen worden, und nun sei die Mission unter ihnen nicht allein nicht die Aufgabe der Christen, sondern gegen den Willen Gottes. O fauler Knecht! Wenn nicht die Faulheit ihn blind gemacht hätte, würde „fauler Knecht" zu gelinde sein, solche zu bezeichnen. Wehe uns, wenn Gott und jene Christen, die uns immer wieder und wieder die Botschaft des Heils ans Herz gelegt haben, nach dem Urteil dieser Leute gehandelt hätten! Doch, dem Herrn sei Dank, die Mehrheit der wahren Christen erkennen ihre Aufgabe und manche derselben sind nicht lässig in ihrer Arbeit Sogar Namenchristen müssen dem Herrn dienen in der Ausbreitung seines Evangeliums unter denen, die im Dunkeln sitzen.

— Wenn wir in der heiligen Schrift von Schriftgelehrten lesen, stellen wir in Gedanken gewöhnlich ein Komma hinter das Wort und fahren dann fort: „Ihr Heuchler!" weil Jesus die Schriftgelehrten und Pharisäer seiner Zeit oft so schelten mußte. Aber nicht zu allen und nicht immer heißt es so in der Schrift. Jesus sagt in Matth. 23, 34. 35: „Darum siehe, Ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte: Und derselbigen werdet ihr etliche töten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern; auf daß über euch komme das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abel, bis auf's Blut Zacharias, Barachias Sohn, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar." — Es gab also Schriftgelehrte, die Gott anerkannte, deren Blut er gerechtes Blut nannte. Auch Esra war ein „geschickter Schriftgelehrter" wie die Bibel über ihn berichtet, aber von Heuchelei war bei ihm keine Spur. Dennoch finden wir in der Bibel die so Bezeichneten weit öfter in Beziehung zum Bösen, Gottes Rat verachtend, als in Beziehung zum und in Verbindung mit dem Guten. Man braucht sich deshalb nicht so sehr zu verwundern, wenn manche treue, einfältig gläubige Christen starke Gegner der hohen Schulen sind, selbst wenn diese Schulen dazu gegründet und mit der Absicht geleitet werden, das ungefälschte Wort Gottes zu lehren und zu erklären. Auch bei den besten Absichten der Leiter stellt es sich immer wieder heraus, daß nur ein kleiner Prozentsatz solcher Schüler, den Schatz, der im Worte Gottes liegt, findet und mit Aufgabe alles dessen, was ihnen sonst wertvoll erschien, erwirbt. Die meisten erwerben sich Kenntnisse, die nur zeitliche Bedeutung und Wert haben, während der eigentliche Zweck ihrer Ausbildung ihnen verloren geht. Es irrt sich leicht ab von dem einfältigen Glauben an Gott und sein Wort, wenn man erst glaubt Ursache zu haben, von sich etwas höher zu halten, als von vielen Andern, die solche Bildung nicht erhalten haben. Das Bißchen,

was die Gelehrten über die Entstehung alles mit den Sinnen Wahrnehmbaren, zu sagen wissen und das Viele, welches sie erforscht zu haben meinen, wird so hoch eingeschätzt und unsichere Voraussetzungen für so feststehende Tatsachen angenommen, daß die einfachen Lehren der Bibel dagegen in Nichts zusammenschrumpfen. Aber unter allen, die höhern Unterricht empfangen, ist eine geringe Zahl, die sich nicht vom einfachen Bibelglauben abbringen läßt, und diese sind es, denen eine große Verantwortlichkeit aufgelegt ist, die überkommenen Lehren rein zu bewahren von allen hochgelehrten Beimischungen und sie in diesem reinen Zustande klar und deutlich denen auszulegen, die weniger Licht empfangen haben. Aber eines steht fest: Gott ist nicht von Schulen abhängig, wenn er es für gut hält, läßt er einfachen Fischern solche Stellen in seinem Reich geben, denen auch die Gelehrtesten ohne seine Kraft nicht gewachsen wären.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Von Meade, Kansas, schreibt uns jemand den 14. Mai: Das Wetter ist dem Wachstum des Getreides zuträglich; so sieht es auch nach einer guten Ernte aus. Einige von hier sind auf dem Wege nach Manitoba, andere sollen schon zurück sein, da sie wohl nicht die Grenze passieren konnten. Ja, was wird die Zukunft bringen? Anstatt, daß wir Buße tun und umkehren, wird oben auf ein Pflaster gelegt. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

Rosthern, Saskatchewan, den 26. Mai. Werter Editor und Leser! Mein erstes Gefühl sei Preis und Dank, für Gottes Gnade, denn wir nehmen noch alle Tage Gnade um Gnade. Möchten den Editor bitten, daß er meine Blätter anstatt nach Rosthern, fernerhin nach Warman adressiere. (Werden wir gern tun. Editor.) Es ist hier noch immer sehr trocken. Wir schauen schon sehr aus nach Regen. Der liebe himmlische Vater möchte uns mit einem milden Regen erfreuen aus lauter Gnade, ob wir es auch nicht wert sind. Nun, seid Gott befohlen! Jacob S. Neufeld.

Laird, Saskatchewan, den 2. Mai. Lieber Br. Wiens! Will ihnen heute mitteilen, daß wir die Rundschau wieder bekommen, worauf wir schon lange gewartet haben. Haben sie schon zweimal bekommen und hoffen sie auch weiter zu bekommen, welches uns auch dankbar stimmen würde. Dem Herrn sei Dank für die Gnade. Der Gesundheitszustand ist gut. Das Wetter ist auch gut, aber ziemlich trocken, und wir schauen aus nach Regen. Wünsche Ihnen die schöne Gesundheit und Gottes Segen in ihrer Arbeit. Mit Gruß, Karl Gliege.

Wie bist du so fremd auf Erden,
Wo im Kummer und Beschwerden
Herz um Herz im Tode bricht
„Ach, „die Welt im Argen lieget",
Sich durch Selbstsucht selbst betrüget
Und sie will den „Frieden" nicht.

Bekanntmachung.

Henderson, Nebraska, den 24. Mai. Werte Rundschau! Da ich vielen Anfragenden versprochen habe, wissen zu lassen, wenn es eine billigere Fahrt nach Montana gibt, so möchte ich mich meines Versprechens durch die Spalten der Rundschau entledigen.

Es sind keine Landsuchers Excursions in Aussicht, aber die Glacier National Park Fahrten werden an sein. Tickets zu kaufen jeden Tag vom 1. Juni bis zum 15. September. Diese Tickets sind gut bis zum 31. Oktober, doch muß man den 31. Oktober zurück sein. Auf diesem Ticket könnt ihr nach Wolf Point und Chinook fahren un dabsteigen. Ich werde hinten im Juni Monat nach Montana fahren und mich dort aufhalten bis nach der Ernte.

Für weitere Auskunft schreibt an mich. Grüßend,

J. J. Harms.

Bericht der Oklahoma-Konvention,
abgehalten in Verbindung mit dem Schulschluß der Fortbildungs- u. Meno Vorbereitunsschule und Bibelwoche vom 6—11. April 1919.

Die Konvention wurde am Mittwoch, 11 Uhr vormittags, vom Vorsitzer eröffnet. Der Bericht der Fortbildungsschule wurde von H. R. Voth vorgelesen. Die vier Punkte der Empfehlungen des Komitees wurden der Konvention zur Beratung übergeben.

Der erste Punkt wurde, wie aus dem Schulbericht ersichtlich, bald erledigt.

Am Nachmittag desselben Tages hatten beide obengenannten Schulen ihre Schlußübungen. Die Vorträge der Graduenten beider Schulen gaben Zeugnis von der Arbeit in der Schule des verflossenen Schuljahres.

Die Lehrer der Schulen hielten noch kurze Ansprachen an Schule, Graduenten und Versammlung. Die Bemerkungen der Brüder des Schulkomitees und Rev. Gustav Enß und P. R. Voth waren ermutigend für Schule und Konvention.

Am Donnerstag vormittag wurde die geschäftliche Sitzung der Konvention weitergeführt. Die Konvention wurde vom Vorsitzer um 9 Uhr morgens eröffnet.

Als Beschlußkomitee wurden folgende Brüder ernannt:

F. D. Köhn, J. H. Schmidt und Gerhard M. Bärgen.

Ueber den zweiten Punkt der Empfehlung entschied man einstimmig für den Fortbestand der Fortbildungsschule und zwar als Konventionsschule.

Der dritte Punkt: Ort der Schule, wurde dem Schulkomitee übergeben.

Der Bericht des Kosthausbaukomitees wurde vorgelesen und angenommen. Ein Beschluß wurde gefaßt, Unterschriften nebst Versprechungen (Pledges) während der Mittagspause zu sammeln zur Deckung der Unkosten der Schule fürs folgende Schuljahr und des Kosthauses, das nun bald in Angriff genommen werden soll. Weil jetzt die Nachricht kam, daß einige Brüder aus Fort Leavenworth entlassen waren, hielt die Versammlung eine Gebetsstunde gedenkend der Brüder und Freunde noch gegenwärtig in Fort Leavenworth.

Dann wurde beschlossen, daß das Baukomitee auf ein weiteres Jahr fortbestehen soll.

Folgende Brüder wurden fürs Schulkomitee gewählt: John Lichti, H. R. Voth und Albert Claassen.

Der Bericht des Schatzmeisters wurde vorgelesen und dem Beschlußkomitee als Revisionskomitee überreicht.

Der Bericht des Schatzmeisters des Komitees das seiner Zeit geschaffen wurde zur geistlichen Versorgung der Brüder und Freunde aus Oklahoma in den Militärlagern, wurde vorgelesen und auch dem Revisionskomitee übergeben.

Beschlossen, das Geld, das gegenwärtig noch in der Kasse ist ($224.52), in dieser Kasse noch zu behalten, um im Notfall anzuwenden.

Beschlossen: Der Wunsch der Oklahoma Konvention ist, daß die Wehrfreiheitskomiteen der Westlichen Distriktkonferenz und der Allgemeinen Konferenz bei der Regierung vorstellig werden durch Mr. Palmer, den General Agent, um die Entlassung der übrigen Brüder in Leavenworth zu bewirken.

Das Ergebnis der Wahl der Beamten der Konvention war wie folgt:

Vorsitzer, John Lichti; Schreiber, J. G. Bärgen; Programmkomitee, G. M. Bärgen, H. Riesen.

Der Ort der nächsten Konvention konnte nicht bestimmt werden, da keine Einladungen vorhanden waren.

Es wurde gewünscht, die nächste Konventionssitzung ungefähr Ende des nächsten Schuljahres abzuhalten.

Der Bericht des Beschlußkomitees wurde vorgelesen und wie folgt angenommen:

1. Im Schlußgebet Gott zu danken für günstiges Wetter und Beistand während diesen Versammlungen.

2. Der Gemeinde am Orte zu danken für ihre freundliche Aufnahme und Bewirtung der Gäste.

3. Der Meno-Gemeinde zu danken für die Erlaubnis, daß Br. J. B. Epp als Lehrer hat mithelfen dürfen.

4. Daß wir J. B. Epp sowie auch den andern Lehrern danken für ihre Arbeit, welche Gott reichlich gesegnet hat trotz aller Widerwärtigkeiten.

5. Daß wir dem Komitee der Fortbildungsschule danken für ihre Mühe und Arbeit und weiter Gott um seinen Segen und Beistand für die Schule bitten.

6. Dem Bau- und Finanzkomitee zu danken für ihre bereits getane Arbeit in der Kosthaus-Angelegenheit und andere Sammlungen und wünschen ihnen guten Erfolg in ihren Sammlungen und weiterer Arbeit in der Sache.

7. Gott zu danken für die erfreuliche Nachricht, die wir während der Konvention von Fort Leavenworth erhielten, daß in nächster Zukunft einige unserer lieben Jünglinge sollen freigelassen werden, und

hoffen wir, daß bald alle solche Jünglinge werden dürfen heimkehren.

8. Den Rednern, Br. Enß, Br. P. R. Voth, Missionar Albert Claassen und Professor Hartzler zu danken für ihre lehrreichen Vorträge.

9. Diesen Bericht zu veröffentlichen in der Rundschau, Bundesbote, Vorwärts, Herold und Mennonite.

10 Der Gemeinde bei Meno zu danken für den Gebrauch der Kirche für die Schule.

Berichte der Vorträge während der Bibelwoche können hier nicht gut folgen, weil der Schreiber nicht die ganze Zeit anwesend war.

Die Konvention schloß mit dem Liede 283, Gesangbuch, und Gebet geleitet von Br. Salomon Mouttet und Segen vom Vorsitzer.

P. R. Voth, Vorsitzer.
J. G. Bärgen, Schreiber.

Bericht des Schul-Komitees an die Spezial-Konvention der Oklahoma-Gemeinden.

Liebe Geschwister!

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der letztjährigen Spezialkonvention hat Euer Schulkomitee gesucht, nach bestem Wissen und Können die Fortbildungsschule (Bible Academy) fortzuführen. Die Aussichten für Schüler waren zunächst sehr gut. Da kam jedoch das neue Militärgesetz, das euch Jünglinge von 18 Jahren einschloß. So mußten mehrere von dem Alter den Plan, diese Schule zu besuchen, aufgeben, weil sie eben erwarten mußten, auch eingezogen zu werden. Andere Jünglinge mußten sich für den Fall bereit halten, die Stellen ihrer Brüder, die etwa eingezogen würden, daheim auszufüllen. Dieser Umstand reduzierte die voraussichtliche Schülerzahl. Dazu kam die Auswanderung mancher Familie nach Canada. Die Fehlernte im südlichen Oklahoma, das Verbot in der deutschen Sprache zu unterrichten, die Influenza, und die durch den Krieg verursachte Lage überhaupt. Dies mögen die Hauptgründe sein, warum die Schülerzahl nur 18 betragen hat. Solange die Aussichten auf eine größere Schülerzahl bestand, wurde auch der beabsichtigte Plan, ein Kosthaus zu bauen, nicht vergessen. Da wahrscheinlich das Baukomitee hierüber berichten wird, so braucht diese Angelegenheit hier wohl nur kurz erwähnt zu werden, zumal unser Komitee ja laut Beschluß in den Beratungen herzugezogen wurde.

Die beiden Komiteen haben mehrere gemeinschaftliche Sitzungen gehabt, Pläne entworfen und geprüft, Beiträge (in der Form von Unterschriften) gesammelt usw. Die Sache sah sehr ermutigend aus. Als es sich jedoch herausstellte, daß die Schülerzahl aus oben erwähnten Gründen nur klein sein würde und in und bei Meno für diese verminderte Schülerzahl Kost und Wohnung gefunden werden konnte, so wurde der Bau eines Kosthauses vorläufig fallen gelassen. zumal es schwierig schien, das nötige Baumaterial bekommen zu können. Unsere Hoffnung, daß sich die Schülerzahl später doch noch vermehren würde, erfüllte sich nicht. Eine Hauptursache mag wohl die sein, daß Br. J. B. Epp, der hauptsächlich die biblischen Fächer lehrte, vor Weihnachten hauptsächlich seiner angegriffenen Gesundheit wegen seine Arbeit niederlegen mußte. Infolge der kleinen Schülerzahl ist auch das Einkommen der Schule selbstverständlich reduziert worden, so daß wir trotz verschiedener Aufrufe in den Gemeinden, immer noch ein Defizit von etwa $300 haben. (Dieses Defizit wurde auf der Konvention innerhalb 45 Minuten gedeckt) Br. Lehrer G. Friesen berichtet an das Komitee wie folgt über die einzelnen Fächer.

Bibel, Alt. Testament: In dieser Klasse studierten wir die Geschichte Israels vom Entstehen des Königtums bis zur babylonischen Gefangenschaft. Die Quellen waren die Bücher Samuelis, Könige und Chronika, mit Hinzunahme der Propheten dieser Zeit. Wir verfolgten das religiöse und politische Leben des Volkes und merkten uns besonders den Einfluß des Königs-, Priester- und Prophetentums.

Bibellesen: Es wurden in dieser Klasse nur alttestamentliche Bücher gelesen, da wir uns dieses Jahr auf diesen Teil der Heiligen Schrift beschränkten. Gelesen wurden die Bücher Richter, Esther, Amos, Hosea, Jesaias (1—39) und noch einige der kleinen Propheten aus der Zeit zwischen Israels und Judas Wegführung. Wir benutzten diese Arbeit um zum Teil das Studium der Geschichte des Volkes Israels zu ergänzen.

Bible Memory Work: In dieser Klasse wurden längere und kürzere Schriftteile, die besonders inhaltsreich sind, memoriert.

Weitere Klassen, in denen unterrichtet wurde, sind: Grundwahrheiten und Tatsachen des Christentums, Uebersetzungsarbeit, Vorstudien der englischen Sprache, Algebra, Weltgeschichte, englische Literatur, Psychologie, Gesundheitslehre, Physiologie.

In Grundwahrheiten benutzten wir den Katechismus als Leitfaden. Die Klasse in Uebersetzung fiel bald aus, da es ratsam erschien, nur die englische Sprache zu benutzen. Im Vorstudium der englischen Sprache betonten wir besonders die Abstammung und den Bau der Wörter namentlich in ihrer Verwandschaft mit der lateinischen Sprache. In Algebra, Weltgeschichte, Literatur, Psychologie, Gesundheitslehre und Physiologie benutzten wir die vom Staat vorgeschriebenen Textbücher. Der Hauptgedanke bei all diesen Studien war, sie als Vorbereitung für ein praktisches christliches Leben anzusehen und zu benutzen. Soweit Br. Friesen.

Für die Zukunft glauben wir nach wie vor, daß wir eine solche Schule wie diese in Oklahoma zur Ausbildung unserer Sonntagschullehrer und anderer Lehrkräfte notwendig brauchen. Und dies um so mehr, als ja nach einem neuen Gesetz der Unterricht in unserer Muttersprache in Privatschulen und Gemeindeschulen verboten ist, und wir in dieser Schule deutsch lehren können wie wir wollen.

Wir möchten der Spezialkonvention folgende Punkte zur Beratung, bezw. Beschlußfassung vorlegen.

1. Wie dies Defizit gedeckt werden soll.
2. Ob die Schule fortbestehen soll, und wenn ja, dann wie: als Konventionsschule (wie bisher) oder als Vereinsschule.
3. Den Ort bestimmen, wo.
4. Die Kosthausangelegenheit.

Das Komitee:
John Lichti, Vorsitzer.
H. R. Voth, Schreiber.
J. B. Epp, Schatzmeister.
— Bundesbote.

Mission.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 7. Mai 1919.

„Sie erhalten einen Sieg nach dem andern.“ Psalm 84, 8.

Kostet es schon einen ernsten Kampf um behalten zu bleiben in dieser ernsten Zeit, wie viel mehr meint es, zu kämpfen, wenn es gilt, der Macht der Finsternis Seelen zu entreißen! Gott aber sei Dank, daß diese Kämpfe, welche wir im Namen Jesu unternehmen, sichere Siege zur Folge haben; und daß die Welt Gelegenheit hat, überzeugt zu werden, daß der rechte Gott zu Zion ist.

Auch wir durften Sonntag, den 4. Mai von besonderem Siege singen. Schon am Freitagabend und Sonnabendmorgen kam eine Anzahl der Gläubigen und Suchenden. Sonnabend hörten wir in Gemeinschaft mit den chinesischen Geschwistern die Zeugnisse der Neubekehrten. Soviel wir es begreifen konnten, hatten sie alle die Gnade der Sündenvergebung an ihren Herzen erfahren. Eine Schwester war nicht klar in ihrer Aussprache, so wurde es beschlossen, daß sie noch warten sollte, bis sie klare Ueberzeugung haben würde. Einige der Alten konnten ihre Erfahrung nicht sehr klar erzählen, aber man konnte es gut verstehen, daß sie das Heil in Jesu erlangt hatten. Ein Bruder, der gleichgültig geworden war und seines sündlichen Betragens halber ausgeschlossen werden mußte, bekannte seine Sünden und bat, daß wir ihm verzeihen sollten. Er wurde aufgenommen.

Am Nachmittage hatten wir eine Versammlung für alle. Bruder P. D. Kiehn sprach über die Macht des Evangelium, welche uns den Sieg gibt über alle unsere Feinde, welche uns sonst unterdrücken würden.

Sonntagmorgen war die Kirche früh angefüllt mit aufmerksamen Zuhörern. Ein Br. Tsai sprach über Gottes Wort. Weil wir Samstag nicht fertig wurden mit der Prüfung, nützten wir die Zeit zwischen den Versammlungen noch aus. Am Vormittag sprach Br. Li M Tzeng über „Liebe“. Er machte es sehr wichtig, in welcher Weise die Liebe gepflegt werden könnte und welch ein Segen es sei, in der Liebe zu wandeln. Nach Schluß der Versammlung gingen alle zu dem Teich hier im Hof, allwo die Taufhandlung stattfand. Es war recht feierlich. Die Ufer waren von Leuten dicht besetzt. Br. Kiehn sprach am Wasser über die Bedeutung der Taufe, worauf die Handlung

folgte. Es ist doch ein großer Segen, daß hier in diesem Heidenlande so ein offenes und klares Zeugnis abgegeben werden kann von der Wirkung Gottes in den Herzen der Menschen. Fünfundzwanzig Seelen legten das öffentliche Zeugnis ab in der Taufe, daß sie Jesum folgen wollen. Gott sei Dank für diese Seelenernte! Oft fällt einem die mühsame Seite der Arbeit so sehr ins Auge, daß man geneigt ist, mutlos zu werden; aber bei solcher Gelegenheit wie diese wird man mit Mut und Freudigkeit erfüllt. Am Nachmittag lasen wir uns die Schriftstellen, wo uns die Verheißung gegeben ist mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden, um in einem Siegesleben behalten zu bleiben. Dann wurden die Neugetauften durch Händeauflegen aufgenommen. Abends sprach Br. Schrag und zeigte aus Gottes Wort die Wichtigkeit, des Herrn Mahl zu feiern und uns dadurch an unseren Herrn und Heiland zu erinnern bis er wieder kommen wird.

Montagmorgen versammelten wir uns noch einmal und dann verabschiedeten wir uns und ein jeder ging wieder seiner Beschäftigung nach.

Wir hatten lange kühles Wetter; nun ist es auf einmal recht unangenehm warm geworden. Uns Eurer Fürbitte anempfehlend, Eure im Herrn,

H. C. und Nellie Bartel.

(Fortsetzung von Seite 7.)

„Alles, was auf Erden ist, findet sich auch oben. Es ist kein Ding unten, dessen Wurzel nicht oben ist." Und mit fast denselben Ausdrücken sagen die Vedas: „Die Welt ist wie ein ewiger Bananenbaum, dessen Wurzel oben ist, und dessen Zweige abwärts hängen." Die Druiden aber lehrten: „Was immer wechselt, wird nur erklärt durch das, was nie wechselt." So sagt der „philosophus teutonicus" Böhme: „So wir anschauen den gestirnten Himmel, die Elemente, sowohl die Kreaturen, auch Holz, Kraut und Gras, so sehen wir an der materialistischen Welt das Gleichnis der paradiesischen, unbegreiflichen Welt; denn diese Welt rührt her aus der ersten Wurzel darinnen sie alle beide stehen." „In jedem äußerlichen Ding," spricht er weiter, „sind zwei Eigenschaften, eine aus der Zeit, die andre aus der Ewigkeit. Die erste Eigenschaft ist offenbar; und die andre ist verborgen; jedoch stellet sie auch ein Gleichnis nach sich in jedes Ding." — „Wie es in der Gewalt der Qualität drinnen stehet, also bezeichnet sich's in seiner äußerlichen Form und Gestaltnis, sowohl der Mensch in seinen Reden, Willen und Sitten; desgleichen auch ein Tier, item ein Kraut, und auch Bäume." — „Und es ist kein Ding in der Natur, das geschaffen oder geboren ist, es offenbare seine innere Gestalt auch äußerlich; denn das Innerliche arbeitet stets zur Offenbarung." So schreibt Carlyle im „Sartor resartus": „Das Universum ist nur ein großes Symbol Gottes. In und durch Symbole lebt, arbeitet und existiert der Mensch, bewußt oder unbewußt und diejenigen Jahrhunderte achten wir die edelsten, welche am besten den symbolischen Wert erkennen und ihn am höchsten schätzen!"

Die Bibel aber setzt gleich am Anfang eine Symbolik fest, indem sie lehrt, daß der Mensch „zum Bilde Gottes" geschaffen, also ein Symbol der Gottheit ist; daß folglich sein ganzes Tun und Lassen, sein Denken und Reden außer der irdischen, in die Augen fallenden, noch eine andre, tiefere und höhere, ewige Bedeutung habe; so daß, wie in einem guten Worte gesagt ist, seine Füße und sein Gehen die Allgegenwart Gottes, seine Hände und sein Tun dessen Allmacht, Haupt und Herz die zwei Pole der Gottheit usw., sichtbar darstellen. Hätte sein Leben nur eine irdische Bedeutung, warum müßte er von jedem nur unnützen Wort Rechenschaft ablegen, das doch längst vergessen ist und äußerlich keinen Schaden angerichtet hat?

So stellt das Wort Gottes dieses Leben als Bild des ewigen Lebens, und den irdischen Tod als Symbol des geistigen und des zweiten Todes dar, und zeigt hinter der äußeren Erscheinung eine innere geistige Welt als die Wurzel und die Ursache dieser Erscheinung. „Denn das Sichtbare," spricht der Apostel, „ist vergänglich, das Unsichtbare aber ist ewig." — Nicht also ist, wie viele meinen, das Sichtbare, Irdische für sich, und das Ewige, Himmlische auch für sich, und keins mit dem andern in Beziehung oder Entsprechung: oder gar, das Himmlische nur ein blasses, nebliches Abbild vom Irdischen, Reellen, Wahren und Greifbaren. Vielmehr ist dieses Sichtbare und Greifbare, das uns umgibt, dieses stete Werden nur von einem wahren ewigen Sein. — Anders gesagt: Der Stoff in allen seinen Formen und Erscheinungen ist nur die Sichtbarkeitf eines Geistes, seiner Eigenschaften, seiner Gesetze, seines Tuns, seines Wesens.

So ist die wahre Symbolik die allein wahre Erkenntnis denn sie ist ein Erkennen des Ewigen aus dem Zeitlichen, des vergänglichen aus dem Vergänglichen, sie ist die Erkenntnis dessen, was Gott eigentlich sagen will.

Vetter.

Wachet und betet.

Mitten im geschäftigsten Teil der Stadt hatten wir Ursache das Telephon zu benutzen, und traten zu diesem Zwecke in eine Fabrik ein, wo man uns gestattete, in den bekannten Verschlag — ein Kämmerlein — einzutreten. Hier schlossen wir die Tür, setzten das Telephon in Bewegung und unterhielten uns mit dem Freund in der Ferne. Wir redeten zu ihm, obgleich er dem Auge unsichtbar blieb, und hörten seine Stimme, als ob er in unmittelbarer Nähe wäre. Außerhalb des engen Verschlags summten die Maschinen der Fabrik laut genug, um die Unterhaltung anstrengend zu machen, und auf der Straße herrschte der Lärm eines regen Verkehrs. Aber hier im Kämmerlein war alles still und ungestört wurde die kurze aber wichtige und wohltuende Unterhaltung zu Ende geführt.

Als wir im Begriff standen, die Türe zu öffnen, um wieder in das geräuschvolle Leben zu treten, hatten die Worte unseres Herrn vom Beten: Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich, eine neue Bedeutung erhalten. Abgeschlossenheit von der Welt, von ihrem geräuschvollen und zerstreuenden Treiben ist das erste Erfordernis zum persönlichen Gebetsumgang der Seele mit dem himmlischen Vater. Das Kämmerlein muß gefunden werden, wo man mit Gott allein ist. Nur dort kommen wir zu der stillen Einkehr, die das tiefste, unerläßlichste Verlangen des gläubigen Herzens bewußt werden läßt.

Am Telephon wollen wir das Ohr des Freundes haben. Dazu bedürfen wir der Stille unsrerseits und der Willigkeit seinerseits. Mitten im Geräusch werden wir seine Stimme nicht erkennen, seine Mitteilung nicht verstehen und es möchte fraglich sein, ob das störende Geräusch sich nicht auf den Draht ebenfalls werfen würde, so daß unsre Stimme den Freund nicht erreicht.

Die Gebetsgemeinschaft der Seele mit Gott schließt eine gegenseitige Mitteilung in sich.

Jesu Worte am Kreuz.

Es sind uns sieben Worte berichtet von den Evangelisten, welche Jesus am Kreuz gesprochen hat. Das erste, als die Kriegsknechte ihn ans Kreuz hefteten, Luk. 23,34: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Er betet für seine Mörder, für seine Feinde. Seine Nachfolger sollen und haben diesen Sinn, das sehen wir deutlich bei dem ersten christlichen Märtyrer, Stephanus, welcher unter den grausamen Steinwürfen der blutdürstigen Rotte, betete: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht." Das zweite Wort war an den bußfertigen, in letzter Stunde gläubig gewordenen Schächer gerichtet, Luk. 23, 43: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Er kam zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Er hat dies selbst am Kreuze getan. Der heilige Schreiber, Ebräer 7, 25, sagt von ihm: „Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen." Er übte sein Mittleramt gegen den reuigen Verbrecher. Ueber das dritte Wort berichtet uns Johannes, Kapitel 19, 26. 27, indem er schreibt: „Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter." Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich." Seinen eigenen Schmerz hintansetzend, nimmt er sich der schmerzgebeugten Mutter an, welcher in dieser Stunde ein Schwert durch die Seele drang, und sorgt liebend auf das Bestmöglichste für sie. Seine Seele ist unentwegt auf das leibliche und ewige Heil der Seinen bedacht. In Matth. 27, 46, steht sein viertes Wort geschrieben: „Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und

sprach: ‚Eli, Eli, lama asabthani?‘ Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Hier ist wohl zu bedenken, daß Jesus trotz diesem Verlassenfühlen von Gott noch immer sagen kann, auch in der bittersten Stunde des Leidens: „Mein Gott!“ Es war dieser Leidensakt die Erfüllung einer Weissagung auf ihn, Psalm 22, 2. Es war dies nicht ein Verlassensein, wie die Verdammten in der Hölle, es fühlen. Er konnte noch sagen: „Mein Gott mein Gott!“ Das fünfte Wort sprach Jesus als durch schweren Bluterlust, er nicht nur ermattet sondern völlig leiblich ausgetrocknet war. Joh. 19, 28: „Mich dürstet.“ Er litt wie ein anderer Mensch, obwohl er Gottes Sohn war, der sich leicht dieser Qualen hätte entziehen können. Er tat das Letztere nicht denn ihn dürstete mehr nach dem Heil der Welt. Sein sechstes Wort: „Es ist vollbracht!“ hat uns Joh. Kap. 19, 30 aufgezeichnet. Welch ein wichtiges Wort doch das ist! Wie viel es ihm doch gekostet hat um unsere Erlösung zu bewerkstelligen. Er hat es getan, vollbracht! was uns Sünder selig macht. Ewig sollten wir ihm dafür dankbar sein. Das siebente Wort: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ führt Luk. 23, 46 an. Daraufhin ist er verschieden. Auch wir dürfen es ihm nachsprechen im Glauben, wenn es bei uns zur letzten Stunde kommt und hier zu Ende geht. Er hat uns mit dem Vater versöhnt. In ihm, durch seinen Tod sind wir Gottes Eigentum, in Zeit und Ewigkeit. Mögen diese sieben letzten Worte tief in unserem Seelengrunde Wurzel fassen. Sie enthalten sein Testament an die Menschheit.

Vom Leimen und Kleben.

1. Wie der Leim beschaffen sein soll. Das Gelingen von Klebearbeiten hängt sehr davon ab, daß Pinsel und Leim von guter Beschaffenheit sind. Man fordere beim Einkauf ausdrücklich Lederleim und lasse sich keinesfalls Knochenleim oder gar Leimpulver zum Kaltanrühren aushändigen. Guten Leim erkennt man an heller, gelber Farbe, er darf beim Biegen nicht sofort glasartig brechen, sondern soll etwas nachgeben, dann aber plötzlich scharf brechen. Die weitverbreitete Ansicht, man müsse den Leim kochen, ist falsch. Der Leim kommt gekocht aus der Fabrik. Die Tafeln werden in kaltes Wasser gelegt, mit dem sie sich in 8 bis 20 Stunden sättigen. Sind sie gallertartig weich, dann ist es Zeit, sie aus dem Wasser zu nehmen und ohne weiteren Wasserzusatz über gelindem Feuer aufzulösen. Der Leim ist sofort gebrauchsfertig. Gut ist es, wenn das Auflösen des Leims im Wasserbade geschieht, da dann ein Anbrennen ausgeschlossen ist, denn angebrannter Leim bindet nicht mehr. Mit Rauch, Fett oder Seife darf Leim nicht in Berührung kommen. Die zu leimenden Stücke Holz werden warm gemacht, beide Bindeflächen mit Leim bestrichen und fest angedrückt.

2. Seide und andere feine Stoffe auf Holz oder Pappe zu kleben. Bei den verschiedensten Handarbeiten tritt oft die Notwendigkeit ein, dünne Seide oder ähnliche empfindliche Gewebe auf Pappdeckel, Holz usw., zu befestigen. Es kommt dabei gar nicht selten vor, daß mühevolle Arbeiten kurz vor ihrer Vollendung dadurch verdorben werden, daß der durchschlagende Klebestoff Flecke verursacht. Als Klebemittel für solche Zwecke dient gewöhnlicher Tischlerleim, der in gelöstem Zustande die Konsistenz von dünnflüssigen Sirup hat. Damit bestreicht man die zu beklebende Holz-, Leder oder Pappfläche dünn und gleichmäßig und läßt den Leim so weit erkalten, daß er nicht mehr klebt, sondern beim betupfen mit der Hand nur noch ganz wenig hängt. Nun erst wird die Seide glatt aufgelegt, ein Bogen Seidenpapier darüber gebreitet und mit der erwärmten Handfläche festgerieben. Man kann dazu auch ein ganz schwach erwärmtes Bügeleisen benutzen. So wird man nie Flecke zu beklagen haben und man darf auf lange Haltbarkeit rechnen.

Wenn du den Faulen Almosen gibst, so gibst du ihrer Faulheit einen Freibrief.

Was liesest du?

Vor einigen Jahren wurde von einer Geschäftsfirma in Detroit, Michigan, ein Geheimpolizist in Dienst genommen mit dem Auftrag, den Aufenthalt des ungetreuen Geschäftsführers, der entflohen war, aufzufinden und ihn gefangen zu nehmen. Der Firma war es unmöglich, irgend welche Anhaltspunkte zu geben, die zur Auffindung des Flüchtlings hätte führen können, und da er zudem bereits drei Tage Vorsprung hatte, so war wenig Aussicht auf seine Gefangennahme vorhanden. Der Detektiv durchsuchte die Wohnung des Entflohenen in der Absicht, vielleicht etwas zu finden, das auf dessen Spur führen könnte. Unter andern Dingen fand er eine Karte, die jenen berechtigte aus einer Leihbibliothek Bücher zu holen. Er begab sich nach dieser Bibliothek und erhielt hier eine Liste von Büchern, die der betrügerische Geschäftsführer gelesen hatte. Sämtliche Bücher waren Beschreibungen von Central Amerika. Sofort war es dem Detektiv klar, daß der Flüchtling sich dahin gewandt hatte, und er telephonierte augenblicklich eine Beschreibung desselben an die Polizeibehörde in New Orleans, mit dem Ansuchen, die dahin abgehenden Schiffe zu bewachen und den Verbrecher festzuhalten. Den nächsten Tag war er schon ein Gefangener. Wie, wenn wir das Verfahren des Detektivs auf manche Christenbekenner anwenden würden? Könnten wir von dem, was sie lesen, darauf schließen, daß sie nach dem Himmel verlangen? Die Romane und die täglichen Zeitungen, die von vielen verschlungen werden, würden keinen solchen Gedanken aufkommen lassen. Johannes schrieb in seiner Offenbarung: „Selig ist, der da lieset . . . die Worte der Weissagung." Warum? Weil es zeigt, daß man ein Interesse hat an dem neuen Jerusalem als der zukünftigen Heimat, die darinnen beschrieben ist. An dem, was wir lesen, läßt sich erkennen, wohin unser Augenmerk gerichtet ist.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau, und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangel. Mag. und Jugendfreund.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7 — Bibelkalender. Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 18 Cents.

Prämie No. 8 — 1919 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für das Jahr 1919 ist ein Kunstwerk von außerordentlicher Schönheit. Der Entwurf des Umschlags, in Farben und Gold, darstellend die Auffindung des Kindes Moses durch die Tochter Pharaos, hat etwas unwiderstehlich Rührendes, während die zwölf Illustrationen, zu gleichen Teilen dem Alten und Neuen Testament entnommen, ohne Ausnahme Meisterwerke religiöser Kunst sind. Mit einem Bibelvers für jeden Tag, Merkspruch, Lesezettel und internationalen Sonntagsschullektionen ist der Bibel-Text Kalender in der Tat das ideale, moderne „Christliche Jahrbuch." Er sollte die Wände eines jeden Heims im Lande schmücken. Machen Sie ihn zum Familienaltar in Ihrem Heim.



Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist.

Barpreis .25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 15 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie

No. . . . .

Name . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt . . . .

Route . . . . **Staat** . . . .

Zu schlecht.

Hör' einmal, für mich gibt's keine Hoffnung mehr, ich bin nun einmal ein gar zu schlechter Kerl."

Es war Jacob F., der diese düsteren Worte sprach, ein sonst immer heiterer junger Mann. Er hatte mit seinem Freunde, Ernst Gr., eine längere Unterredung in dessen Stube gehabt. Wie verschieden waren doch diese beiden jungen Leute! Ernst Gr. hatte den Herrn Jesus lieb, und sein ernstliches Bestreben war, zu Gottes Ehre zu leben und seinen Mitmenschen zu helfen; Jakob hingegen war ein leichtlebiger, junger Mensch, der von Religion nichts wissen wollte und zu jeder Zeit lieber mit der Menge lief, als daß er sich etwas versagt hätte. Die beiden Jünglinge waren dadurch einander näher getreten, daß Ernst sich immer der jungen Leute in seinem Geschäfte annahm; auch konnte er Jakob, der eine prächtige Tenorstimme besaß, nur zu gut gebrauchen. Jakob hatte sich als Mitglied werben lassen, wollte aber mit seinem Christentum nie rechten Ernst machen und gab auf alle Vorstellungen des Freundes stets zur Antwort: „Ich bin zu schlecht, mir ist nicht mehr zu helfen."

„Wie kannst du nur so reden?" rief Ernst an diesem Abend als sie auch wieder in Ernsts Stube beim Tee zusammensaßen. „Liesest du denn gar nicht in deiner Bibel? Sagt sie denn nicht gerade, daß es für die größten Sünder eine Rettung gibt?"

Jakob gestand, daß er seine Bibel gar nicht lese. Eine Menge anderer Bücher hatte er kürzlich gelesen, die ihm teils von Ernst geliehen, teils von seiner älteren Schwester zugeschickt worden waren, die ihn sehr lieb hatte und immer für ihn betete. Die Bibel? nein, die lese er nicht, sagte er.

„Und warum nicht?" drängte ihn Ernst. „Ich glaube, du würdest gleich anderer Meinung werden und dich auf unsers Herrn Jesu Seite stellen, wenn du die Bibel liesest."

Jakob lehnte sich in seinen Stuhl zurück und machte ein mißvergnügtes Gesicht.

„Ich lese sie darum nicht," sagte er gedehnt, „weil ich doch keinen Nutzen davon habe. Ich habe es versucht, mehrmals, und — ich will ganz offen sein — ich habe sie immer wieder fortgelegt, weil ich mich ganz elend fühlte. Jedes Wort zeigte mir deutlich, daß ich Gott nicht liebte und daß ich ganz ferne von ihm war. So, nun weißt du die Wahrheit!"

„Wie sonderbar!" rief Ernst überrascht aus. „Dein Grund, die Bibel nicht zu lesen, ist gerade bei mir der Grund, weshalb ich dieselbe lese."

Nun war an Jakob die Reihe überrascht auszusehen, und das tat er, bis Ernst sich näher erklärt hatte. „Ich habe nie in der Bibel gefunden, daß ich Gott lieb hätte oder Ihm nahe wäre," fuhr er fort; „aber dies habe ich entdeckt, daß er mich sündiges Menschenkind liebt und daß er nahe bei mir ist, so nahe, daß nichts zwischen ihn und mich kommen kann, es sei denn durch meine Schuld. Gott war mir stets so nahe, daß ich ihn in jeder Verlegenheit zu meiner Rechten wußte, und durch ihn befreit wurde; ich brauchte ihm nur die Hälfte von dem zu sagen, was ich empfand oder nicht fühlte, er wußte ja alles schon. Er hatte immer so viel Liebe, daß ich ganz vergaß, wie sehr es mir an Liebe zu ihm gebrach und immer nur an seine große Liebe zu mir denken mußte. O! an deiner Stelle würde ich die Bibel jetzt erst recht lesen; gerade um zu finden wie lieb Gott dich hat."

Dieser Gedanke war für Jakob völlig neu, und des Freundes Worte machten einen tiefen Eindruck auf ihn. Es war ihm, wie er später einmal sagte, als hätte ihn jemand mit seinem Stuhl genommen und hätte ihn sanft von der Erde emporgehoben.

Er sagte an jenem Abend nichts weiter, nahm sich aber im Stillen vor, Ernst's Rat zu befolgen. Er tat es auch, und als er dann selber in seiner Bibel entdeckte, wie Gott ihn liebe, da bekam er mehr, als er erwartet hatte, sein Herz wurde voll Freude und Dankbarkeit. Gottes Liebe zog ihn zu Jesus, dem Sünderheiland.

Und Ernst hatte noch die Freude zu erleben, daß Jakob ein rechter Christ wurde, der gar nicht anders konnte als Gott lieb haben, wußte er doch, daß der Vater im Himmel ihn also geliebt hatte, daß er auch für ihn seinen Sohn gegeben, ihn zu erlösen.

Durch ein Lied wiedergefunden.

Im Staate Pennsylvanien liegt die Stadt Carlisle, auf deren Marktplatze sich im Jahre 1764 das folgende begab:

Vor dem Rathause steht dichtgedrängt, Kopf an Kopf, eine bunte Schar, Männer und Weiber, Kinder und Greise, über vierhundert an der Zahl. Es sind Befreite, die in der Gefangenschaft der Wilden schmachteten.

Der englische Oberst Bouquet, der den Sieg über die Rothäute errang, hatte die Auslieferung der gefangenen Weißen erlangt, und die Zeitungen hatten einen Aufruf von ihm verbreitet: — wer Angehörige vermisse, möchte an dem und dem Tage in Carlisle anwesend sein und sehen, ob sie unter den Befreiten wären. Darauf waren von weit und breit europäische Einwanderer herbeigeeilt, um womöglich die Ihrigen zu finden und heimzuführen. Der Mann, dem sein Weib, die Mutter, der ihr Kind geraubt, und der Jüngling dem die Braut entführt war, die Gattin, die den Gatten beweinte; — sie alle waren herbei gekommen mit banger Hoffnung.

Nun suchte jeder die Seinen und wenn er sie fand, wie wurden sie geherzt und geküßt! In dieser Stunde des seligen Wiedersehens dachte niemand mehr an den langen Schmerz der Trennung.

Aber, wessen Auge vergeblich suchte, wer die geliebte Gestalt nicht erblickte, und nun für immer verloren geben mußte, — still weinend oder laut wehklagend ging er von dannen.

Hier helle Freude, dort stille Trauer; hier lauter Wehklagen, dort stille selige Wonne!

Siehe, da wankt ein halbblindes Mütterchen am Krückstock daher und sucht angstvoll nach der geraubten Tochter.

Neun Jahre sind verstrichen. Sie war in eine entfernte Mühle gegangen, um Korn zu mahlen; und als sie wieder zu Hause kam, fand sie die Hütte verbrannt, den Mann und den Sohn ermordet, und ihren jüngsten Liebling, die neunjährige Marie geraubt.

In neun Jahren des Wehs und der Entbehrung ist die Mutter zur frühen Greisin, das Kind, wenn es noch lebt, zur achtzehnjährigen Jungfrau geworden und redet die indianische Sprache ihrer Peiniger.

Kaum kann die Mutter noch sehen. „Marie!" ruft sie mit lauter Stimme. „Marie" und „hier!" „hier!" tönt von mehreren Seiten die Antwort. Ah, es sind der Marien viele.

Beklommenen Herzens eilt sie auf und ab und mustert jedes Auge, so gut sie kann. Vergeblich! Sie fragt, aber niemand kennt die Verlorne. Keine Hoffnung.

Da wankt sie zum Oberst Bouquet und klagt ihm ihre Not. Gerührt hört er die Alte an und sinnt, was zu tun sei. Er fragt, ob denn kein Zeichen, kein Mal irgendwelchen Anhalt biete. „A", seufzte die Alte, „ich weiß von keinem Mal, aber am Abend vor dem Einschlafen sangen wir beide ein Lied aus einem alten Andachtsbuche von „Benjamin Schmolk", das noch von meiner Mutter aus der württembergischen Heimat stammt."

„Singt das Lied!" ruft der Oberst aus, „vielleicht erinnert sie sich der Melodie."

Da hebt die Alte mit zitternder, aber heller Stimme an zu singen:

> Allein und doch nicht ganz alleine
> Bin ich in meiner Einsamkeit,
> Denn wenn ich ganz verlassen scheine,
> Vertreibt mir Jesus selbst die Zeit.
> Ich bin bei ihm und er bei mir,
> So kommt mir gar nichts einsam für.

Siehe, da naht sich eine hochgewachsene Jungfrau, in der Tracht der Indianer-Weiber und lauscht dem wehmütigen Gesange, der peinlich zum Himmel dringt. Sinnend bleibt sie stehen, und da — auf einmal fällt sie mit freudestrahlendem Antlitz ein:

> **Mit Gott red' ich in seinem Worte,**
> **Und durch sein Wort red't er zu mir;**
> **Bet' ich an einem stillen Orte,**
> **So findet er sich bald zu mir.**

Und in die offenen Arme der Mutter stürzt sie singend mit unbeschreiblicher Freude:

Die Hälfte aller Sorge, Not und Pein,
Die kommt von einem „Ja" wo „Nein" soll sein.

Eins der ersten Worte, das ein junger Mann lernen sollte, ist „nein". Es sollte so leicht sein, „nein" zu einem Menschen zu sagen, als „puh" zu einer Gans, aber es ist nicht so; und deshalb wird der junge Mann bei der Nase geführt und geht in seinen Ruin hinein.

Ein loser Zahn und ein unbeständiger Freund sind zwei Uebel. Je eher wir davon frei sind, desto besser. Aber wer liebt den Ruck?

In des Herrn Hand.

von Hesba Stretton.

Fortsetzung.

Vater Cyrills Brief.

Michael hielt sich solange in der Nähe des Gefängnisses auf, bis die Wagen aus Knischi mit ihren Insassen und dem spärlichen Gepäck eintrafen, denn die freiwilligen Exulanten durften nur wenig mitnehmen. Während der Nacht sollten sie im Gefängnishospital untergebracht werden, da das Gefängnis selbst schon überfüllt war. Es konnte also nicht schwierig sein, die kleine Clava ihrer Mutter noch am selben Abend zu übergeben. Als Tatiania sich ängstlich nach dem Kinde umschaute, lächelte ihr Michael ermutigend zu. Müde von dem Rütteln der federlosen Wagen, auf den schlechten, lehmigen Wegen, von Trauer u. Leid erschöpft, stiegen die Frauen ab. Sergius kam heran und drückte Michaels Hand fest in der seinen, und steckte ihm dabei ein Papier zu. Sobald sie alle im Hospital untergebracht waren, eilte Michael in Markovins Haus, wo er die Nacht zubringen sollte. Aus Furcht vor Spionen hatte er es vorher nicht gewagt, den Brief zu öffnen. Er kam von Vater Cyrill.

„Meine Söhne, Michael und Sergius," so schrieb er, „ich habe gesehen, wie ihr gestern abend die kleine Clava geholt habt; aber ich brachte es nicht übers Herz, euch daran zu hindern. Ich habe zu meinem Gott und eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater gebetet, daß Er euch segne! Es kann euch niemand darum tadeln. Ihr habt eure Eltern höher gestellt, als die Priester und das ist Naturgesetz und Gottesgesetz. Liebet eure Eltern, ehret sie, gehorchet ihnen und haltet sie lieb und wert. Gott gab sie euch und gab euch ihnen und kein Mensch darf diese Bande lösen. Ihr geht jetzt einem Heer von Schwierigkeiten und Kümmernissen entgegen; aber gedenket dessen: ihr könnt nirgends hingehen, wo Gott nicht auch ist. Ich will euch zwei Sprüche mit auf den Weg geben, an die ihr alle Tage denken müßt. ‚Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist Du auch da!' — ‚Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.' Tod und Hölle sind voll der Gegenwart Gottes. Sage deinem Vater noch einmal, Michael, daß Velia wie meine eigene Tochter gehalten wird. Gib der kleinen Clava einen Kuß von mir — das liebe Kind!

Ich nenne mich, obgleich ihr es nicht anerkennt — euren Vater in Christo."

Michael küßte den Brief; er stützte den Kopf in die Hände, und gedachte mit dankbarer Liebe des gütigen Vaters Cyrill. Ach, wenn doch alle Batuschkas ihm ähnlich wären, dann wären sein Vater und die stundistischen Brüder niemals aus der orthodoxen Kirche getrieben worden. Der Knabe erkannte noch nicht, welch tiefgewurzelte Gegensätze seine Glaubensgenossen von der Staatsreligion trennten. Doch war er sich ganz klar über die Gefahr, die Vater Cyrill drohte, wenn jemals ein Brief solchen Inhaltes bei ihm gefunden würde. Darum lernte e rihn auswendig; und als er ihn sich fest eingeprägt hatte, so fest, daß ihm auch kein Wörtlein fehlte, zündete er ein Streichholz an und behielt das brennende Papier in der Hand, bis es seine Fingerspitzen versengte, damit auch nicht die geringste Spur von der Handschrift aufgefunden werden könnte. Markovin schaute verständnisvoll mit beifälligem Lächeln zu.

„Ein kluger Junge, ein vorsichtiger Junge!" murmelte er, „der hat den Kopf auf dem rechten Fleck. Dem würde ich dreist ein Geheimnis anvertrauen." An den beiden folgenden Tagen fuhr Michael einsam den Weg entlang, den er damals bei seiner Rückkehr aus Schottland mit seinem Vater zurückgelegt hatte. Auf der nämlichen Station sollte er mit dem Transport der Sträflinge und ihren freiwilligen Begleitern zusammengestoßen. Auf dem Wege dahin mußte er im Auftrage seines Vaters das Kirchengeld aus seinem Distrikt dem Manne überliefern, der an Stelle von Alexis Iwanoff zum Vorsteher gewählt worden war. Außerdem hatte er noch allerlei Botschaften der Kovylsker Stundisten an die kleinen, zerstreuten Gemeinden auszurichten. Da mit größter Behutsamkeit vorgegangen werden mußte, sandte man lieber einen Knaben aus als einen Mann, um nirgend Verdacht zu erwecken. Er erreichte den Bahnhof eine Stunde vor Ankunft des Zuges, denn die ersten Etappen wurden mit der Eisenbahn zurückgelegt.

Michael wanderte auf dem Bahnsteig hin und her und schaute ängstlich nach den erwarteten Gefangenen aus. Der Stationsvorsteher tobte über die Unpünktlichkeit der Strafkolonne. Auf einem Nebengeleise standen einige schlechte Waggons, nicht viel besser als Viehwagen, aber wenigstens mit Bänken versehen und überdacht. Diese sollten die Verbannten aufnehmen.

Endlich hörte man ein wirres Getöse in der Ferne, allmählich unterschied das Ohr Kettenklirren, Räderknarren, Peitschenknall und Pferdegetrappel. Der Ton sollte bald genug Michael vertraut werden, jetzt aber erbebte jeder Nerv in ihm. Leib und Seele litten darunter; bis zum letzten Tag seines Marsches mit den Gefangenen erschauerte er bei dem furchtbaren Mißklang. Die Gefangenen hatten die letzte Strecke in Geschwindschritt zurücklegen müssen, um nicht den Zug zu verfehlen. Wie Schlachttiere wurden sie auf den Hof getrieben; unter dem Fluchen und Wettern ihrer Treiber wurden sie vorwärts gehetzt, ohne Rücksicht auf die schweren Ketten. Je zwei und zwei waren zusammengefesselt und dadurch im gehen noch bedeutend gehemmt. Selbst die Stärksten kamen erschöpft und atemlos an, und die Gefangenen, welche schon Monate lang in enge Zellen gesperrt gewesen waren, waren halb ohnmächtig.

Fast zweihundert Sträflinge waren es, gleichmäßig in lange, graue Oberröcke gekleidet. Auf der einen Seite hatte man ihnen den Kopf kahl rasiert, auf der andern Seite hing das im Gefängnis verwilderte Haar über das Ohr herab. Michael fand zuerst seinen Vater, den er seit vergangenem Herbst nicht mehr gesehen hatte, aus all den unglücklichen Geschöpfen nicht heraus. Endlich sah er einen mageren, abgezehrten Mann, im schmutzigen Hemde u. in groben, grauen Leinwandhosen, der neben einem boshaft und brutal aussehenden Verbrecher jammervoll einher hinkte. Dieser Mann lächelte ihn mit edler Heiterkeit an, und mit einem Schrei der Verzweiflung drängte sich Michael durch die wogende Menge und schlang die Arme um seines Vaters Hals.

„Vater," rief er, „Vater!.

Allein, bevor sein Vater etwas sagen konnte, zog ihn der Sträfling, an den er gekettet war, mit einem Fluch vorwärts. Als alter Verbrecher wußte er wohl, daß sie eilen mußten, wenn sie sich einen Sitz im Wagen für die Nacht sichern wollten.

Khariton Kondraty war mit seinem Weib und Kindern dicht hinter ihnen; alle waren erschöpft und hatten wunde Füße. Seit Morgengrauen hatten sie zwanzig Werst zurückgelegt und hatten die letzte Stunde noch besonders eilen müssen. Aber sie hatten keine Zeit zu rasten. Unter Schreien

und Rufen und einem Gewirr von Stimmen füllten sich die Wagen schnell mit Frauen und Kindern und Bündeln. Sergius sorgte dafür, daß seine Mutter und Schwestern nicht von ihm getrennt wurden. Michael hatte alle Hände voll zu tun, um seinen alten Knischier Nachbarn zu helfen, die Kinder in die Wagen zu heben und das Gepäck zu ordnen. Einige der fremden Frauen, die ihren Männern in die Verbannung folgten, waren nahe daran, ihre Kinder in der jetzt schnell sich herniedersenkenden Nacht zu verlieren. Der Wagen war so überfüllt, daß viele Kinder auf dem Boden saßen; Michael und Sergius mußten an den Türen stehen, die von den Soldaten geschlossen und bewacht wurden. Tatiania saß in einer Ecke neben den beiden Knaben, sie hatte ihre kleine Clava auf dem Schoß, während Marfa sich dicht an sie schmiegte. Fortsetzung folgt.

Glaube.

Ein junges Paar reiste im Gebirge. Beim Blumenpflücken auf einem rasigen Abhang kommt die junge Frau ins Gleiten. Sie gleitet dem Absturz zu, aber mit Aufbietung aller Kräfte gelingt es ihr, sich an einem Busch Alpenrosen festzuklammern. Der Mann stürzt herbei auf ihr Rufen. Er kann nicht heran. Aber es gelingt ihm, oberhalb einen Steinblock zu erreichen, auf dem er sich legt, um die Frau mit den Händen erreichen zu können. Er beugt sich herunter, so weit es möglich ist und streckt die Arme aus — umsonst, seine Arme müßten eine Spanne länger sein, um ihre Hände zu erreichen. Er ruft: „Hebe eine Hand grade in die Höhe„ dann kann ich dich fassen." Sie antwortet ohne aufschauen zu können: „Ich kann nicht loslassen, sobald ich eine Hand loslasse, stürze ich." Er noch einmal: „Höre was ich dir sage; hebe deine rechte Hand grad in die Höhe, sonst bist du verloren." Der Selbsterhaltungstrieb flüstert ihr zu: Klammre dich mit beiden Händen an. Aber die Gewohnheit, sich zu beugen, siegt. Sie hebt die rechte Hand grade in die Höhe, ohne ihn sehen zu können. Sie fühlt, wie sie den Halt verliert und — in demselben Augenblick ist ihre Hand von oben ergriffen und sie gerettet. — Das ist Glaube: Loslassen den natürlichen Halt auf die Gefahr zu versinken, in der Gewißheit von Gottes Hand ergriffen und gehalten zu werden.

Um Eins, Herr Jesu, bitt ich Dich,
Um das laß dich erbitten:
Dein Herz, Dein Herz, das gib in mich,
Ein Herz von guten Sitten;
Ein Herz, das wie ein kleines Kind,
Keusch, niedrig, gütig, rein, gelind,
Einfältig und bedächtig;
Ein Herz, das heimlich Leide trägt
Und sich in Staub und Asche legt,
Ein Herz, in Liebe mächtig.

Die Lüge hat keine Beine und kann nicht stehen; aber sie hat breite Flügel und fliegt weit.